

VOLKSWACHT

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Inserionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 214.

Breslau, Dienstag, 12. September 1893.

4. Jahrgang.

Socialpolitische Curpfuscher.

R. S. Es ist ein altes Lied und doch ewig neu, welches angestimmt wird, wenn man die Wohnungsverhältnisse der Arbeiter einer Betrachtung und Kritik unterwirft. Aber nicht nur vom socialdemokratischen Standpunkt aus wird auf die unzähligen Mängel der großstädtischen Miethskasernen hingewiesen, sondern auch andere Leute, so Professoren besonders, welche von dem Zeitgeist, Socialpolitik zu treiben, erfaßt sind, stellen auf diesem Gebiet ihr Licht nicht mehr wie früher unter den Scheffel; sie lassen es leuchten zum Wohlgefallen derer, welche auch von dieser modernen Strömung sich fortreißen lassen und dem Spiel so lange huldigen, als es ihnen ungefährlich erscheint.

Denn es ist eine unleugbare Thatsache, daß die Socialpolitiker neuesten Datums wie Pilze aus der Erde aufgeschossen sind und Jeder von ihnen glaubt, durch eine „tiefsinnige“ Betrachtung dieses oder jenen Uebelstandes die sociale Frage gelöst zu haben.

Wie ja genügend bekannt, machte man sich nach Einführung des „neuen Curses“ daran, die Socialdemokratie mit „geistigen“ Waffen zu bekämpfen, um dadurch das System Bismarck's ganz zu verwischen. Was nun seit jener Zeit von Nationalökonomien und Anderen im Dienste unserer heutigen Gesellschaft stehenden Männern der Wissenschaft an Blödsinn geleistet worden ist, spottet jeder Beschreibung. Auf der Suche nach dem Universum der Volkserrettung verrichtete sich der eine Theil dieser geistigen Stützen der Gesellschaft so weit, daß er keinen Rückweg findet und hilflos mit seinen Kenntnissen sitzen bleibt, während die Anderen wohl einen mit Phrasen und Lügen bestreuten Pfad pilgern, sich aber den Rücken frei halten, um so ihren

„Feldzug rühmlich bis an's Ende zu führen.“ Denn, ausgehend von falschen Motiven, kann auch die Schlussfolgerung jener bürgerlichen Socialpolitiker auch nur eine falsche und unlogische sein und ihr vermeintliches Verständnis für die wirtschaftlichen Schäden des Volkes scheidet oft an den kleinsten Klippen.

Eine dieser Klippen ist die Wohnungsfrage. Bei Behandlung dieses Themas erkennt man so recht die Gedankenarmuth der deutschen Professorenwelt, und ihr Bemühen, tief einschneidende Volksschäden so oberflächlich wie möglich zu behandeln. Wir wollen von den vielen Werken, die im Sinne bürgerlicher Socialpolitik bis jetzt geschrieben worden sind, eins herausgreifen, und zwar die: „Gesundheitslehre für die arbeitenden Klassen“ von Dr. L. Hirt, Professor an der Universität Breslau. Vorbenannter Gelehrter unterzieht sich in seiner Abhandlung der Mühe, auf die Wohnungsverhältnisse der Arbeiter speciell einzugehen, um so einen der dunkelsten Punkte im Leben des Mannes, der nur von seiner Hände Arbeit existiren kann, zu berühren. Professor Hirt kritirt an der Hand von Statistiken die gesundheitsgefährlichen Räume, in denen Arbeiterfamilien wohnen. Er fordert des Weiteren, daß die Proletarier vor allen Dingen auf gute Luft halten müßten, keine Wohnungen beziehen sollen, in denen dieser Hauptfactor des menschlichen Lebens ungenügend vorhanden, und führt die Nothwendigkeit seiner Verordnung in folgenden Zahlen dem Leser vor:

„Jeder erwachsene Mensch athmet in einer Minute 16 bis 17 Mal ein und ebenso oft aus, und das Quantum Luft, welches er ein-, respective ausathmet, ist gleich einem halben Liter, also etwa der Inhalt eines Bierseibels; während nun die eingeathmete Luft neben Sauer- und Stickstoff, wenn sie rein ist, wie

bemerkt, nur Spuren von Kohlenäure enthält, lassen sich in der ausgeathmeten gegen vier Procent des Gases nachweisen, dargestellt, daß jeder Bewohner der Luft seiner Behausung in einer Stunde etwa 22 Liter Kohlenäure zuführt.“

Schreiber jener Zeilen hält es ferner im Interesse der Gesundheit für erforderlich, daß Kellerwohnungen, ebenso wie erst vollendete Häuser nicht bezogen werden möchten, da erstere in Folge Grundwassers immer feucht und in den Wänden eines Neubaus 83 000 bis 84 000 Liter Wasser vorhanden seien, so daß die Austrocknung lange Zeit beansprucht. Was die Räumlichkeiten anbelangt, so müsse eine Familie von fünf Personen über 80 Cubikmeter Luft verfügen können.

Das ist alles ganz schön und gut gesagt, trotzdem steht die Broschüre in dem Werthe aller anderen unserer bürgerlichen Socialpolitiker. Was nützt es, wenn man dem Hungernden auch sagt, wie er und was er essen müßte, wenn ihm die Mittel dazu fehlen; was nützt es, wenn, wie dies in Professor Hirt's Gesundheitslehre geschieht, gesagt wird, die Arbeiter dürfen solche Wohnungen nicht beziehen, die nicht allen sanitären und hygienischen Ansprüchen genügen, sie sollen auf gute Luft, den nöthigen Raum u. s. w. halten und übergeht doch die Ursachen solcher Verhältnisse. Dann werden die besten und schönsten Ausführungen zu leeren Phrasen. Wir wollen den Arbeiter sehen, der nicht lieber eine Wohnung von 3 bis 4 Zimmern mit Vaeinrichtung und allem Comfort einem elenden Kämmerlein, der den Anspruch auf das Wort Zimmer nicht verdient, vorziehen würde, wenn er könnte. Ja, wenn es in seinen Mitteln läge, wenn sein Einkommen ihm dies gestatten würde. Aber nach diesem „Wenn“ fragen die Herren Professoren nicht, müßten sie doch dann über unsere heutige Wirtschaftsweise den Stab

Schlagende Wetter.

Roman von Maurice Talmeier.
Uebersetzt von Alice Geiser.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Indessen wurden die Rettungsarbeiten fortgesetzt, blieben aber auch in den Gruben erfolglos. Genau eine Woche nach dem Unglückstage war ins Gemeinde-register eingetragen worden, daß Frau Delatre verwundet sei und der Schlepper Malen den Tod gefunden und zweifellos unter der Erde verschüttet sei mit den vier anderen Kohlengräbern, deren Namen noch einzelne Greise, wie Lerouchat, nach dreißig Jahren nennen konnten.

VIII.

Wenn Jemand in dem Augenblick sein Ohr an die Brust Jacquemins gelegt hätte, als Lerouchat von jener alten Katastrophe sprach, so hätte er glauben können, er höre das verzweifelte Rütteln eines Widerstands der Maner. Er sah auf dem niedrigen Felsstück, die Ellbogen auf den Knien, das Gesicht in die Hände vergraben; und erhob sein ganz verblühtes Gesicht nur, wie der Greis, als er seine Erzählung geendet, mit den Worten schloß:

„Nur ein Mädchen hat man gerettet!“

„Ein Mädchen“, murmelte Jacquemin mit erschütterter Stimme, während sein Fuß auf dem Boden umherliegende Steinkohlenstücke zertrat.

„Ja, ein Mädchen“, wiederholte Lerouchat, indem er ausspuckte.

„Das sind Sachen, Steiger, die hier im Lande von sich reden machten. Das Mädchen kam ganz schwachsinzig herauf. Sie erzählte Sachen, von denen kein Mensch etwas verstand, von einem Manne, den sie nicht gesehen hätte, als den sie wiederfinden würden, — solcher Wagnissinn! Und man lachte darüber, aber eines Tages, neun Monate darauf, was geschah da — sie bekam ein Kind. Ja, ein Kleines, ein Junge, der groß geworden ist, der jetzt in den Steinkohlengruben arbeitet, und der, wenn er Euch ansieht, mit seinen beiden großen blöden Augen, einen sonderbaren, heimtückischen Eindruck macht. Man bekommt im ganzen Jahre nicht fünf Worte aus ihm heraus, wenn er nichts getrunken hat, aber gebt ihm nur ein kleines Glas zu viel und er wird Euch in's Ohr sagen, daß er eines Tages seinen Vater erkennen, und daß er ihn tödten wird, wenn er ihn findet. Das sagte er regelmäßig. Verlaßt Euch darauf, Jedem! Wenn man an einem der nächsten Tage sagen würde, daß es ein Unglück giebt, ich würde nicht darüber lachen, Steiger.“

Jacquemin zeigte keine Spur von Bewegung, aber er fragte:

„Lebt seine Mutter noch?“

„Noch immer!“

„Ist sie immer noch wahnsinnig?“

„Ja!“

„Wie heißt sie?“

„Oylaine.“

Es entstand eine Pause. Es schien, als ob der Steiger nicht mehr reden könnte. — Endlich fuhr er fort:

„Was ist der Bursche?“

„Schlepper.“

„Wer?“

„Ja.“

Ein Lärm wie von rollenden Rädern kam in diesem Augenblicke aus einem der Kreuzgänge. Lerouchat unterbrach sich, stellte sich an den Eingang des Stollens und warf einen Blick hinein. Das Licht, eine Lampe, die am Bordtheil eines kleinen Wagens befestigt war, drang durch die Finsterniß wie ein Bohrer durch ein Brett. Der Karren kam näher, er wurde nach dem Kreuzungspunkt der Gänge hingeschoben und das Licht ward beständig größer. Die rothe Scheibe der Lampe nahm immer mehr an Umfang zu, je näher sie auf dem emporsteigenden unterirdischen Gange kam.

Zuerst war die Flamme nur wie ein Punkt erschienen, aber der Punkt wurde zu einem Stern, der Stern zur Sonne, das Gesicht eines Schleppers erschien in ihrem Strahl, und Lerouchat rief aus, als er den Mann erkannte:

„Das ist er gerade, der hier vorübergeht!“

Jacquemin war wieder in düstere Niedergeschlagenheit versunken, der Ausruf des Bergmanns schreckte ihn auf und mit jener schwachen Stimme, welche da klingt, als ob sie aus tiefer Seele käme, und die in der That von tiefer Träumerei Zeugniß ablegte, fragte er:

brechen und sie als die Urheberin dieser socialen Uebel-
stände bezeichnen.

Professor Girt führt unter Folgendem mit aner-
kennenswerther Offenherzigkeit aus, daß viele Er-
krankungen in Proletarierkreisen nur auf die miserablen
Wohnungsverhältnisse zurückzuführen sind, wie aber
diesem Umstande radikal entgegenzutreten sei, darüber
schweigt er sich aus.

Da sind doch unsere Hygieniker andere Leute.
Auf dem Congreß der hygienischen Aerzte Deutschlands
in Dresden, welcher im Frühjahr d. J. stattfand, und
der hauptsächlich gegen das Reichsseuchengesetz Stellung
nahm, stellte man an die Regierung das naive Ver-
langen, für bessere Wohnungsverhältnisse Sorge zu
tragen. So lobens- und anerkanntenswerth ein solcher
Beschluss ist, so wenig vertrauenswürdig erscheint uns
die Adresse, an die er sich richtet. Die Regierung hat
geradezu genug anderes zu thun, als sich um solche
Neinigkeiten zu kümmern. So schwebte damals noch
die Militärvorlage, jetzt die Sorge, wo neue Steuern
herzunehmen sind u. s. w., so daß sie genug thut,
wenn ein paar Millionen zu Ausräucherungszwecken
gegeben werden, nicht aber eine Umgestaltung des
Wohnungswesens ihre Aufgabe sein kann. So wird
an dem Volkskörper weiter gequackelert, anstatt eine
Stabilität vorzunehmen. Die Literatur unserer
modernen Kritischer auf socialpolitischem Gebiet
überschwemmt nach wie vor den Büchermarkt und das
Glaub nimmt immer größere Dimensionen an. Das
ist die Signatur unserer Zeit, das Erkennungszeichen
der wackelnden und immer mehr an Haltbarkeit ver-
lierenden heutigen Gesellschaftsordnung. —

Wie lange noch — und über den Trümmern des
Bürgerthums und den Gräbern seiner bezahlten Welt-
verbesserer schreiet der Geist einer neuen Zeit, dem
Volke das bringend, was bis jetzt noch als unerreichbar
gilt. Schon mehren sich die Zeichen, leuchten des
Frühroths Strahlen stärker, kämpfen die Verfechter
der alten Gesellschaftsordnung verzweifelter gegen den
Titan Proletariat. — Wer Augen hat zu sehen,
der sehe.

Die Religiösen unter sich.

Die Religion muß dem Volke erhalten bleiben!
Sie ist die alleinige Beschützerin der Moralität, sie
allein kann die Bande der Ordnung zusammenhalten
und die bösen Leidenschaften der Menschen zurückdrängen.
Also sagen die Vertreter der Kirche beider Richtungen.
Diesmal haben wir es mit den Gescheiterten zu thun
und zwar mit denen in einer Gegend, die als die
schwarzeste Ecke im evangelischen Deutschland gilt,
im sogenannten Ravensberger Land, dem Wirkungskreis
der Herren Iskraut, Bodelschwingh etc. Es hatten
Kirchenwahlen stattgefunden, wobei sich, wie es auch
andererseits vorkommt, zwei Parteien gebildet hatten.
Die Art der Vollziehung der Wahlen ist es nun,
welche so recht zeigt, wie die Kirche auf die streng-
religiösen Ravensberger „moralisch“ eingewirkt hat.
Zu Nutz und Frommen der „Weib. Ztg.“ und allen
müderischen Strebern im „protestantischen Rom“ bringen
wir einen Bericht über jene Kirchenwahlen, und zwar

„Wer denn?“
„Der Sohn der Ghilaine!“
„Ghilaine“, schrie Jacquemin mit einer Stimme,
die Verachtung erheben machte.
Jener aber richtete sich auf und gewann bald seine
Nähe wieder.
„Sehen wir!“ sagte er.
Der Weg, den der Schlepper gehen mußte, führte zu
dem Ende des Stollens, den Verouhat bezeichnet hatte
und der sich wie ein Abgrund dem Auge erschloß. Der
Karren kam langsam an und man sah bereits deutlich
die Lampe, die an ihm befestigt war. Der Bergmann
erkletterte eine kleine Anhöhe, er leuchtete und jetzt hörte
man seinen Athem, nicht mehr als drei Meter war er
vom Krüzungspunkte entfernt, mit einem langen
Schritte war er da, und wollte vorüber, als ihm
Verouhat mit rauher Stimme in seinem wallonischen
Dialekt zurief:
Warte ein wenig, Bursche, und erzähle uns was
Neues!
Der Schlepper blieb ganz athemlos stehen, hielt
den Karren mit der Schulter an und wies den beiden
Männern sein blödsinniges Gesicht, lang, mager, ohne
Stirn, aus dem zwei große wilde Augen unter stark
emporstehenden Haarbüscheln hervorblickten.
Verouhat rief ihm zu mit einem Ton, wie man
ihn Kindern oder Karren gegenüber anspricht:
„Wie heißt Du?“
Der Schlepper betrachtete den Greis und den
Steiger mit verwirrter Miene und antwortete:

aus der „Neuen Westf. Volksztg.“ und von Iskraut,
dessen Partei dabei unterlegen ist, selbst geschrieben.
Es heißt da:

„Ein voller Sieg ist der linken Seite zugefallen:
aber die Art, wie er errungen, und die Weise, wie er aus-
genutzt wurde, ist zum Theil geradezu schrecklich.“ (Hört,
Hört!) Am letzten Sonntag vor der Wahl hatte der
Herr Kolon Schnatzmeister, der auch Kirchmeister ist,
während des Gottesdienstes an den Bäumen vor den
Kirchthüren eine Erklärung befestigen lassen, laut deren
er behauptete, eine ihm in den Mund gelegte Neuerung
in Bezug auf den Kirchbau nicht gethan zu haben mit dem
Hinweis auf Eph 4, 25. (Sei et die Lügen ab u. s. w.)
Am Montag findet sich auf dieser Erklärung ein anderer
Zettel angeklebt, auf welchem ein in der ganzen Gemeinde
wohlbekannter Tischler H. Rürup den Herrn Kirchmeister
Schnatzmeister der thattlichen Unwahrheit bezieht,
ebenfalls mit dem Hinweis auf Eph 4, 25. Der Kirch-
meister thut sehr beleidigt und droht, den Mann zu ver-
klagen: ein Arbeiter tritt herzu und erklärt höchst vergnüg-
lich, die Strafe, welche bei dem Proceß herauskäme, wolle
er recht gern bezahlen. Der Kirchmeister wiederholt seine
Klageandrohung; der Drohte und die ganze Gemeinde
locken darüber, denn der Mann ist bekannt, welcher vor
drei Zeugen bezeugt hat, daß der Kirchmeister thattlich
dem Inhalte nach gesagt hat, was er unaufgefordert
öffentlich abgelesen hatte. Nach diesem Gepöhl am
Dienstag und nach dem Gesänge von „In all in meinen
Thaten“ begann nachmittags 1/2 5 Uhr in der Kirche die
Wahl, welche eine Viertelstunde nach Mitternacht ihr Ende
erreichte. Nachdem den Beamten ihre Zettel abgenommen
sind, beginnt ein Drängen um den ganzen Wahllokal, daß
während der ganzen Zeit der Stimmabgabe auch nicht ein-
mal ein kleiner Zugang zur Wahlurne frei war.
Männer, die so lange ihre Freunde denken können,
nicht zur Kirche gegangen sind, nicht selbstständige Men-
schen, auch der Seite der englischen Quäker angehörige
Männer haben ihre Stimmzettel abgegeben. Die Verbindung
zwischen der Kirche und dem nahen Wirtshaus wird
auf das lebhafteste unterhalten. Gegen 7 Uhr erscheinen
die ersten leuchtenden Wähler im Gotteshaule, ohne
ihrem Geiste in besonders auffälliger Weise Raum an die-
sem heiligen Orte zu gestatten; doch bald ist einer taumelnd
auf der Kirchenbank einzusinken und schlägt wie im Tact
mit dem Kopf die steinerne Wand. Die Stimmenabgabe
ist beendet, der Wahlvorstand macht sich an die Feststellung
des Wahlergebnisses und ein großer Theil der Wähler an
das Trinken im Wirtshaus. Bald ist das Haus erfüllt
von Labakqualm, der Lagen von Bier und Wein, die Luft
vom Geschrei der Trunkenen. In demselben Maß,
wie sich der Sieg in der Kirche der liberalen Seite nähert,
nimmt die Betrunktheit im Wirtshaus zu. Ab und zu
wollen einige leben, wie die Sache in der Kirche in sich:
sie fallen taumelnd zwischen die Stühle wie frische
Leichen, welche der Beerdigung harren. Um 10 Uhr, als
die Polizei Feierabend erzwang, tönte ein so schrecklicher
Lärm in die Kirche, daß der Ortsgemeinliche das Gotteshaus
verließ. Gegen 11 Uhr war es um die Kirche her noch so
lebenbig, als wäre man aus dem Hause gegangen, um in
der Dunkelheit auf der Straße die unsaubereren Geister weiter
leben zu lassen. Als nach Feststellung des Wahlergebnisses
gegen 1/2 1 Uhr Nachts einige Christenleute die Kirche ver-
ließen, wußten sie sich ihres Lebens nicht sicher zu sein,
so daß sie auf möglichst unbesetzten Wegen in ihre Woh-
nungen gingen. Am Tag vor dieser Wahl fand man eine
Ankündigung des Jubels angeschlagen: Große Vorstellung!
Nächsten Dienstag wird in Gohreld „Christi Himmelfahrt
im Luftballon“ gegeben. Es ist aber aus dieser Vorstellung
„des Teufels Höllefahrt ins Brauereiweser“ geworden.

Wenn man diese Schilderung über das Leben
und Treiben der gepriesenen christlichen und königs-
treuen Ravensberger Bauern liest, kann man sich
keine eigenen Gedanken über die Einflüsse machen, welche
christliche und königs-treue Gesinnung auf die Bildung
ihres Anhänger ausüben; denn die Gegend von Lohne,

„Loubreau!“
Dieser Name erinnerte Jacquemin an den Bettler,
den er an jenem Winterabend bei dem Schulmeister
hatte hereinkommen sehen. Er entsann sich auch, als
er ihn in dem trüben Licht der Grubenlampe wieder-
sah, dieses unglücklichen schrecklichen Gesichtes, das das
Mitleid erregte.
„Loubreau“, sagte Verouhat noch, „weißt Du, wer
Dein Vater ist?“
Der Schlepper riß seine Augen auf und sie füllten
sich mit Thränen.
„Hat Deine Mutter ihn gesehen?“ fuhr der
Alte fort.
Der Schlepper schüttelte den Kopf.
Verouhat fragte weiter:
„Durch wessen Schuld bist Du denn unglücklich
geworden?“
„Durch keine“, sagte Loubreau.
„Wo hast Du lieb?“
„Meine Mutter!“
„Wenn wirst Du umbringen?“
„Meinen Vater.“
Bei jeder Frage horchte er einen Augenblick ge-
spannt mit offenem Munde, als ob er die Worte nicht
gleich verstehen könnte. Barbus stand er da, triefend
von Schweiß, immer mit der Schulter den Wagen an-
haltend, jeden Augenblick im Stande, ihn zertrümmern
zu lassen, wenn er ihn losließ; so ähnelte er in seinen
schwarzen Lumpen den häßlichen altväterlichen Teufels-
gestalten, die grünlich hervorstrahlen und aus Ver-

Gohfeld und Mennighöffen gilt unbestritten als
eigene Domäne der Stöcke ei und Muderet. Hier
deren Geist ohne jede Rivalität seit mehr als eine
Menschenalter seinen erzieherischen Einfluß ausüben
können; mit welchem Erfolg dies geschehen, das bedeu-
tet die conservative „Neue Westf. Volksztg.“ durch obigen
Iskrautlichen Bericht auf. — Von diesem Gesichtspun-
kt aus ist es ganz rathsam, wenn man sich als gelegent-
liches Material den Iskrautlichen Bericht über die
selber Gemeindevahlen zurücklegt.

Politische Rundschau. Deutschland.

Die Brausteuerpläne, welche nach der Erklärung
des Reichskanzlers, Grafen Caprivi, daß von den Neu-
belastungen nicht die Lebensmittel betroffen werden
sollten, als aufgegeben angesehen wurden, sollen, wie
das „Berl. Tagebl.“ wissen will, von der Regierung
auf's Neue aufgenommen worden sein. In
den Erörterungen über mehrere zweifelhafte Punkte
in dem im Wesentlichen bereits fertig gestellten Entwurf
eines neuen Brausteuergesetzes. Abweichend
von dem vorigen Entwurf bestände der Plan, von den
kleineren Brauereien etwas weniger als den regel-
mäßigen Steuersatz zu erheben, dagegen eine stärkere
Heranziehung der größeren Betriebe zur Abgah-
entrichtung vorzusehen. Es soll jetzt in Vorschlag ge-
bracht sein, daß von Brauereien, welche nicht mehr
als 150 Doppelcentner Getreide (Malz u. s. w.) im
Jahre verwenden, die Steuer nach einem ermäßigten
Satz von Mk. 6, und von Brauereien, welche über
150, aber nicht mehr als 500 Doppelcentner im
Jahre verwenden, nach einem solchen von Mk. 7 für
den Doppelcentner erhoben wird. Dagegen sollen
Brauereien, welche über 5000, aber nicht mehr als
15 000 Doppelcentner Getreide (Malz u. s. w.) im
Jahre verwenden, die Steuer hiervon nach einer
höheren Satze, nämlich Mark 8,25, welche mehr als
15 000 Doppelcentner verwenden, nach dem noch
höheren Satze von Mark 8,50 für den Doppelcentner
zu entrichten haben.

Wenn sich die Angaben des „Berl. Tagebl.“ be-
stätigen, so würde die Thatsache des Zurückzuges
auf die Brausteuer, trotz der entgegenstehenden
Erklärung des Reichskanzlers, nur zeigen, daß
unsere Steuertänzer bereits völlig am Ende ihrer
Leistungen sind. Consumenten und Brauer mögen an
der Gut sein. Bei den Steuerfindern ist heute kein
Ding unmöglich.

Nationalliberale Ordnungsthünen In Bamberg
erregt, wie bayerische Blätter melden, die Antrittsrede
des neugewählten Magistratsraths Dr. jur. Richard
Winkel in der öffentlichen Magistratsitzung vom 5ten
dieses Monats großes Aufsehen. Nachdem der neue
Rath in üblicher Form für die Begrüßung des Bürger-
meisters gedankt hatte, fügte er folgendes aus:
Ehrenvolle Nachfolge sei es nicht, indem sein Vorgänger
(Rath. Pfeiffer) das Vertrauen der Bürgerschaft in ge-
wässerloser Weise mißbraucht habe. Die Collegien-
mitglieder, die politische Partei, die ihn — H. Pfeiffer

wünsungen zuzutrauen scheinen aus den dunklen
Winkeln der Kirchen und unter den Steinpfeilern und
Büchsen hervor, die sie tragen.
Reuend machte er sich wieder auf den Weg
Der Wagen, den er stieß, rüht sich auf seine ausge-
streckten Arme, seinen Kopf mit den wirren Haaren hat
er so tief gebückt, daß er bis unter die Brust hinab
zureichen schien. Der Wagen erkletterte langsam die
Anhöhe, als plötzlich der Schlepper am Sande des
klaffenden Abgrundes wankte, ausglitt und verschwand.
Zwei Schreie erschallten in dem Kreuzweg, und die
Erstütterung, die Verouhat empfand, war so furcht-
bar, daß er nicht hörte, wie der Steiger schluchzend
rief, indem er nach vorn sprang:
„Loubreau, Loubreau!“
Der Alte sah plötzlich Niemanden mehr neben sich
Jean Jacquemin war fort. Ein Lärm von rollenden
Steinen ertönte aus dem Abgrunde, der Wagen rollte
ohne Führung rückwärts in den Stollen. Zwei Männer
waren plötzlich vom Boden verschwunden. Verouhat
begriff sofort, daß der Steiger dem Schlepper zu Hil-
fesprungen sei. Dann wandte er sich der Richtung des
Stollens und des Zimmerplatzes hin, setzte den Fuß
an den Tunnel, als ob er in ein Sprachrohr hinein
spräche, rief mit furchtbarer Stimme um Hilfe und
kehrte zur Mündung des Ganges zurück.
Man hörte es darinnen trachen. Aber das war
nicht mehr das Gölse eines Falles; das schien ver-
anlaßt durch das Herabsteigen eines Menschen.
(Fortsetzung folgt.)

his in die letzten Tage zu den Jhrigen gerechnet hatten, seien nicht ganz unschuldig, daß es soweit gekommen sei. Sei man doch vor Jahren, als ein alter Mann (dieser Mann war des Redners Vater, der Commerzienrath Michel sen.) das Treiben Heflein's durcschaute und danach gehandelt habe, soweit gegangen, statt ihn zu unterstützen, ihn aus dem Finanzausschusse zu bugsiren. In der Wahl des Sohnes dieses Mannes sehe er einen Bruch mit dem bisherigen System und den alten, ehrlichen deutschen Geist wieder einführen. Zur Erklärung dieser Rede sei nach dem „Fränkischen Courier“ bemerkt: Der frühere Magistratsrath Michel sen. hatte Kenntniß davon, daß Heflein mit mehreren Millionen an der Börse speculire. In der Annahme, daß diese Millionen das Eigenthum des Nathan Heflein, einer Leuchte des National-liberalismus, seien und mit Rücksicht darauf, daß Heflein's Steuerverhältnisse hinter den im Börsenspiel verwendeten Summen bedeutend zurückstanden, machte in einer städtischen Finanzausschussung Commerzienrath Michel dem damaligen Kollegen Heflein den Vorwurf der Steuer- und Umlagenhinterziehung. Der Vorfall führte dazu, daß Michel aus dem Finanzausschusse hinauskam, während Heflein darin blieb. Später stellte es sich dann heraus, daß Heflein nicht mit seinen, sondern mit fremden Millionen speculirt hatte. Die Gesinnungsgenossen des Heflein, die den dunkeln Ehrenmann thatkräftig schützten, indem sie seinen Ankläger kaltstellten, wissen aber, wie man in Fragen des Steuerhinterziehens, Schienenslickens und anderer Moga-leien „arbeitet“. Siehe Vochnum!

Ein kleines Malheur ist der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ passiert. Das officöse Organ, dem unter so vielen anderen undankbaren Aufgaben auch die zugefallen ist, die Mangelhaftigkeit der öffentlichen Verkehrs-Einrichtungen in Preußen-Deutschland zu vertheidigen, schreibt:

„Ein Beweis dafür, bis zu welchem Grade Frankreich unter dem Reiche des Verkehrs steht, kann auch in der Raschheit erblickt werden, womit das Ergebnis von Wahlen zusammengestellt und bekannt gegeben wird. Schon am Montag Abend wird von Paris aus telegraphirt, daß nach der amtlichen statistischen Zusammenstellung die neue Kammer aus 409 Republikanern (gemäßigten Liberalen) und Bürgerlich-Radicalen, 79 socialistischen Radicalen und Socialisten, 29 Katholiken und 64 Conservativen, d. h. also Monarchisten, bestehen wird.“

Bei uns in Deutschland dauert es, Dank der Sparpraxis der Post- und Telegraphen-Verwaltung, beinahe so viel Tage wie in Frankreich Stunden, bis das Ergebnis parlamentarischer Wahlen bekannt wird. Und eine amtliche Wahlstatistik fehlt uns noch heute, drei Monate nach der Wahl. Die Furcht, die Wahlniederlage des Militarismus ringestehen zu müssen, mag die Arbeitskraft unserer officiellen Statistiker wohl sehr geschwächt haben.

Ultramontaner Knechtsinn. Die Pfaffenpartei in Lothringen ergeht sich gelegentlich der Manöver bei Metz in den niedrigsten Schmeicheleien und Speichel-lekereien. Ein clerikales Blatt, der „Lorraine“ (Loth-ringer) schreibt z. B. an den Kaiser:

„Ach! wie würden Sie gesegnet, wenn Sie uns wie so vielen anderen den freien Gebrauch unserer Muttersprache zurückgeben würden! In unserer Stellung als Grenzland bedürfen wir deren so sehr für unsere Interessen, Familien-, Erziehungs-Be-ziehungen! Wir bedürfen deren besonders so sehr zum Kampf gegen den Socialismus bei unserer Landbevölkerung!“

Also den „freien Gebrauch der Muttersprache“ will das Paß bloß, um Socialisten tödtet zu treiben! Es fordert also ein Recht, nur um die Rechte Anderer wirksamer mit Füßen treten zu können! Recht charakteristisch für die „Toleranz“ der clerikalen Sippchaft.

Durchlaucht als „Aujust“. Daß die Fürsten, Grafen, Gräfinnen und Baronessen und andere „Edelste und Beste“ in das ehrliche Gewerbe der Circusartisten hineinspuzen und als „Repräsentanten“, Springer, Schulreiterinnen auftreten wollen, haben wir bereits nach bürgerlichen Blättern gemeldet. Im Stöcker'schen „Volk“ kämpft ein Herr von Gerlach im Interesse des Junkerthums gegen Durchlaucht als „Aujust“. Er schreibt tiefbedrückt:

„Es geht eine immer wachsende Abneigung gegen den Junker“ durch das deutsche Volk. Ich habe das zu meinem schmerzlichen Bedauern nicht allein in Berlin, sondern auch allenthalben im Osten in mittleren und kleinen Städten gemerkt. Und zwar erstreckt sich diese Abneigung nicht allort auf die demokratischen Elemente, bei denen das nicht Wunder nehmen würde, sondern gerade auf die besten, Kleinbürgerlichen conservativen Schichten. Die Parole: „Wider Juden und Junker!“ hat geübt. Es war für den Schreiber dieser Zeilen ein tiefer Schmerz, als ihm kürzlich in einer der königstreuesten Städte Pom-merens von Klein-Reduten zum Lobe gesagt wurde: „Sie sind gar kein richtiger Edelmann.“ Woher diese Ab-neigung? Der Gründe sind viele. Der den Koligen am häufigsten gemachte Vorwurf ist der, daß sie sich zuviel mit

den Juden einließen. Leider ist dieser Vorwurf vielfach nicht unbearbeitet. Wie viele Ehelleute knüpfen ihre Geschäfteverbindungen fast ausschließlich mit Juden an. Wie mancher Halb oder ganz ruhmrte Freiherr oder Graf hat, um sein Schloß mit süßlichem Golde wieder glänzend zu machen, um sein Schloß mit süßlichem Golde wieder aufzubauen, sich und seine Familie durch die Heirath mit einer reichen Jüdin herabwürdiget. Wie häufig sieht man die Aristokratie der Geburt mit der des Geldes freundschaftlich auf dem Rennplatz oder am Spieltisch verkehren. Man muß mit dem Volke leben, wenn man erfahren will, welchen Einbruch solche Dinge machen, welchen unersehlichen Schaden jede Judenheirath dem Adel zufügt, welche Erbitterung es hervorruft, wenn die „großen Herren“ mit Uebergebung der christlichen Handwerker und Kaufleute ihre Einkäufe fast ausschließlich bei Juden machen. Mir selbst ging es wie ein Stich durchs Herz, als ich einen der schneidigsten Offiziere unseres Heeres im Unionclub sich mit einem Sport-juden amöblichster Art duzen hörte. Ehe der Adel nicht jede Verbindung mit den Juden abgebrochen hat, eher wird er das verlorene Vertrauen nicht wiedergewinnen. Mit Unwillen sieht man ferner einzelne Ehelleute an den Höfen eine sehr eigenthümliche Rolle spielen. Statt zu rathen, schmückeln sie. Um et es Sonnenstrahlen Allerhöchster Gunst willen opfern sie jede Ueberzeugung. Getreu ihrem Vorbilde in Hamlet erklären sie dieselbe Wolle bald für ein Wiesel und bald für ein Kameel. Sie wollen vielleicht Royalisten sein und sind doch nur entartete Hyantinen. Mit Unwillen sieht es ferner der arbeitsame Mann aus dem Mittel- und Arbeiterstande; wenn gewisse Köstge ihr Leben allein dem Sport und dem Spiele weihen, wenn sie ihre Güter verpachten, um in Berlin ungehörter den so genannten „noblen Passionen“ nachzugehen, wenn sie an Luxus- und Wohlleben, an Liebhabereien und Extracurriculären mit den Herren von der Börse und hohen Finanz zu wet-t-eifern suchen. Geist und Körper, Seele und Vermögen gehen dabei zu Grunde. Sie ruinent sich und ihre Familien dazu.“

Herrn von Gerlach's Register hat ein Loch. Der immer stärker auffallende Ingrimm gegen die Junker-schaft erklärt sich nicht bloß aus der Verbrüderung mit dem Finanzadel, dessen Millionen die verblähten Wappenschilder des verfrachten Urabels auffrischen, nicht bloß aus dem Lotterleben der goldenen Jugend, sondern aus der zunehmenden Einsicht der Volksmasse auch auf dem platten Lande, in die wirtschaftlichen und politischen Zustände, aus denen sich jene Folge-Erscheinungen ableiten. Daß die Krautjunker im Bunde mit Schlotjunkern und Börsenjobbern das Volk aus-powern, daß sie durch ihre Vorrechte die Lasten der arbeitenden Klasse steigern, daß sie die Leibhufe- und Mugnieker der bureaukratisch-militaristisch-pfäffisch-feudalen Reaction sind, diese Erkenntniß dämmert Hundert-tausenden und abermals Hunderttausenden auf. Durch die antisemitische Puppenhülle bricht schon der demo-k-ratische Socialismus, und nicht mehr: „Juden und Junker heraus,“ sondern: Fort mit dem Capitalismus, fort mit der Klassenherrschaft! wird auch die Lösung der gesellschaftlichen Gruppen sein, die heute noch dem Zeifsel des Antisemitismus folgen. Wenn die Aristokratie vor 1789 ihre Carroussells aufführte, warum soll nicht eine Comtesse durch den Rifen springen, warum soll nicht Durchlaucht als Aujust auftreten? Vielleicht haben sie noch nie in ihrem Dasein etwas Verständigeres und Nützlicheres gethan. Auf die Carroussells kam der Bastillensturm. Durchlaucht als Aujust wird die Bastille des Capitalismus auch nicht auf die Dauer schützen können. Im Gegentheil! Und alle Jeremiaden oder Gerlachladen nützen nichts.

Die Religion muß dem Volke erhalten bleiben. Auf dem unter dem Namen August-Conferenz ver-sammelten Orthodoxen-Concil moquirte sich ein Pastor Böttcher über die Unwissenheit obrigkeitlicher Personen. Er erklärte unter einem riesigen Heiterkeits-Erfolge bei seinen frommen Brüdern:

„Gern will ich ein kurzes Wort zur Beleuchtung der Unwissenheit obrigkeitlicher Persönlichkeiten in der Religion beibringen. Ein Staatsanwalt führte in seiner Rede an als Beispiel: „wie Kain seinen Bruder Esau um das Linsengericht betrog.“ Sein Gehilfe erwähnte ein anderes Mal die Hochzeit zu Kapernaum, zu der alle Blinden und Krüppel ein geladen wurden!“

Man sieht, daß es in den gebildeten, d. i. besitzenden Kreisen mit der Bibelfestigkeit nicht weit her ist. Aber in diesen Kreisen hält man ja bekanntlich die Religion für einen Luxus. Wenn nur das Volk Religion hat!

Der auch schon Kinder mordende Militarismus. Die „Frankf. Ztg.“ berichtet: Im Aaper Walde, einem beliebten Ausflugsorte der Düsseldorfser, wurde am Montag Nachmittag ein kleiner Knabe von 4 Jahren an der Hand seiner Mutter erschossen. Anfangs glaubte man, die tödliche Kugel rühre aus einer Wild-diebbische her; durch gerichtliche Untersuchung ist nunmehr jedoch festgestellt, daß ein verirrtes Geschöß, das weit über die Kugelfänge der gleichfalls im Aaper Walde befindlichen Militärschießstände hinaus-geflogen war, den Tod des armen Kleinen herbei-geführt hat.

Militärisches aus Lothringen. In Metz sind ver-schiedene Erkrankungen im 135. Regiment vorge-kommen. Als Grund wird angegeben der Genuß „nicht tabelloser“ Specks aus dem Proviantmagazin. Aus Deterchen wird der „Vossischen Zeitung“ über die vor-tigen Manöver gemeldet: „Am 11 Uhr erfolgte der erste Anprall der beiden gegeneinander marschirenden Corps. Das Südcorps ging siegreich vor, die In-fanterie hatte zahlreiche Ohnmächtige, da Wassermangel herrschte.“ Aber der Kriegsminister von Kaltenborn-Stachau hat uns doch in seiner berühmten Reichstags-Rede am 13. Juli erzählt, wie man den dürstenden Soldaten Wasserwagen nachfahren werde. Es hat also doch gehapert!

Ein Seitenstück zu dem Reservelieutenant auf der Torgauer Kanzel findet sich in dem „Pfarr-boten“ in folgender Notiz: „Cand. theol., 29 Jahre alt, Pastorsohn, Offiziersaspirant, wünscht einen Geistlichen zu vertreten, resp. im Amte zu unterstützen. Bescheidene Ansprüche. Gest. Off. an die Exped. vom „Pfarrboten“ u.“

Wer dazu befähigt ist, eine Compagnie Soldaten zu führen, ist sicherlich auch geeignet, eine Herde frommer Schäflein getreulich zu leiten.

Der Lehrer Göllo aus Gumtow ist von der Strafkammer in Neuruppin wegen fortgesetzter un-sittlicher Handlungen mit seinen Schülerinnen zu 4 Jahren Zuchthaus und 8 Jahren Ehrverlust verurtheilt worden.

Zwei Geschichten vom Herzog Ernst. Das „Berliner Tageblatt“ erzählt vom verstorbenen Herzog Ernst von Koburg folgende zwei Anekdoten: Der Herzog kam an einem Herbstabend von einer Jagd-partie heimkehrend durch eines der Grenzdörfer, welche halb koburgisch, halb weimarisch sind, und fand Ver-anlassung, mit dem Ortschulzen ein Gespräch anzuknüpfen. „Sonst nichts, Schulz?“ wollte Herzog Ernst abbrechen. — „Hohet, ja, noch was ganz Neues; der Bauer W. hat ein Paar abgerichtete Hasen, das müssen Hohet mal ansehen — so was war noch nicht da.“

Der Herzog, als großer Thierfreund, ließ sich so-fort zu dem Häuschen des häuerlichen Thierhändigers führen und ward auch reichlich belohnt durch die vor-züglich ausgeführten Kunststücke der Hasen, welche auf Commando aufrecht saßen, übereinander sprangen, sich todt stellten u. s. w. — „Brav, recht brav,“ nickte Hohet. „Das hat ihm wohl viel Mühe und Plage kosten müssen. Wo hat er denn die Hasen her?“ — Der schlaue Bauer witterte hinter dieser Frage mehr — vielleicht, daß sein Gewissen wirklich nicht ganz rein war — als wohl der Herzog meinte, und hastig fuhr es ihm heraus: „Die sind aus'm Weimarischen drüben.“ — „Nun, warum richtet er denn unsere eigenen Hasen nicht ab?“ forschte der Herzog. — „Hohet, das geht nicht,“ war die Ausrede — „die gothaischen Hasen sind zu dumm!“ . . . — Die andere kleine Episode soll dem Herzog in Tirol auf seinem Jagdgrund im Hinterriß passiert sein. Vom Ge-solge abgekommen, suchte Herzog Ernst allein seinen Weg durch den Hochwald. Auf dem steinigten, steilen Felswege kommt ihm eine jener Hünen gestalten ent-gegen, wie man sie zum Desteren unter den bayerischen Holz-knechten findet — wettergebräuntes Gesicht, luttig und unternehmend funkelnde Augen, der Schnurrbart mit Wische fein aufgedreht, offen das Hemd über der Brust und ein Paar wahrer Athletenbeine. Der Bursche trägt seine Holzhacke über der Schulter und die Kraxen auf dem Rücken und schießt schmunzelnd hinüber nach dem älteren Herrn, dessen modernes Waidzeug seinen Spott herausfordert. Mit verzogenen Mundwinkeln will er wortlos vorbeigehen, als ihn Herzog Ernst kurz anspricht: „Kennst er mich denn nicht?“ Der Bursche nimmt langsam seine Pfeife aus dem Munde, schaut prüfend auf den Frager und antwortet endlich bedächtig: „Na; wer bist denn Du? Kenna thu ich Dich noet!“

„Ich bin der Herzog von Koburg,“ erwiderte der Herzog ruhig. Da verliert sich der spöttische Zug im Gesichte des Burschen, die Augenbrauen ziehen sich in die Höhe, und mit dem Ausdruck einer Schätzung des materiellen Werthes der Auskunft klopft er ernsthaft dem Herzog auf die Schulter und sagt: „Schau, schau, da host aber a schöne Anstellung! An Herzog! Du — schau, daß d's Anstellung nö't verlierst — so ane kriegst so leicht nö't wieder!“ und sein ver-wettertes Hütchen lästend, kletterte der Holz-knecht ruhig weiter set-en Weg zur Höhe!

Die Socialdemokratie fürbt ab, das hat zu seinem Schrecken der „Reichsbote“ entdeckt. An eine im wesent-lichen Pastor Schall günstige Erörterung der von uns auch geschilderten Vorgänge, schließt die Redaction des Pastorenbottes eine Nachschrift an, worin sie sich mit dem Artikelsschreiber nicht einverstanden erklärt und

darüber jammert, „daß der berechtigte Eifer für das Studium unserer socialen Zeitfragen, der sich namentlich der jüngeren Geistlichkeit bemächtigt hat, hier und dort auf Abwege geführt hat. Die Beschäftigung mit den socialistischen Theorien, die damit notwendig verbunden ist, hat, um es rund zu sagen, bei einigen abgefärbt, wie das ja bei einer Lieblingsbeschäftigung mit Ideen, auch gegenwärtigen, erklärlich bleibt. Wir empfangen diesen Eindruck wiederholt.“

Die Socialdemokratie erobert sich auch dort, wo nicht direct die ökonomischen Interessen zu ihr führen, die Herzen und die Köpfe der Einsichtigen und der Wohlmeinenden, und läßt nicht einmal mehr den Pfarrhäusern den Frieden. Die evangelische Kirche mit ihrem Gebote der „freien Forstung“ steht sich in einer ungünstigen Lage, sie möchte so gerne dem gegen die Socialdemokratie aufgebotenen Heerbanne einige Streiter zuführen, sie wollte sie dazu rüsten, sie mit den Waffen und den Kampfmitteln der Gegner vertraut machen und empfahl ihnen leichtfertiger Weise das Studium der nationalökonomischen und socialistischen Literatur. Jetzt sieht sie ihre Unvorsichtigkeit ein, denn der Socialismus fährt ab. Es wird da kaum etwas anderes übrig bleiben, als den Pfarrern von nun an trotz der „freien Forstung“ das Lesen socialdemokratischer Bücher und Zeitungen zu verbieten und ihnen zu befehlen, das Schuler'sche Lügenbuch und Richter's auswendig zu lernen. Mit den aus diesen Quellen geschöpften Reden haben früher die Geistlichen die Bourgeoisie erfreut, ohne uns freilich auch nur einen Mann zu entzücken, so sollen sie es auch fernerhin treiben. Die Bücher von Lassalle, Marx, Engels, der „Vorwärts“ u. s. w. werden auf den evangelischen Tischen gesetzt, solche Bücher zu lesen soll bei Androhung von zeitlichen und Höllenstrafen verboten sein, denn die Socialdemokratie fährt ab.

Sieg. In Mannheim siegte bei den Stadtverordnetenwahlen der 3. Wahlklasse die socialdemokratische Partei mit 2300 Stimmen gegen die Liste der vereinigten bürgerlichen Parteien mit 1900 Stimmen. Die demokratische Liste zählte 200 Stimmen. Wo bleibt da Breslau?

Ausland.

England.

London, 6. September. Eine große Debatte im Oberhause ist eine Seltenheit, die stets viele Zuhörer und Zuschauer herbeilodt. Die letzteren wurden gestern, am ersten Tage der Homerule-Debatte für ihre Mühe besser belohnt. Der reiche, für unseren continentalen Geschmack vielleicht allzu farbenreiche und schmuckbeladene Sitzungssaal, die zahlreich versammelten Lords, eine statliche Zahl hervorragender Mitglieder des Unterhauses, welche von den für sie reservierten Plätzen den Reden lauschten, und geriß nicht zum wenigsten die Toilettenpracht, welche die Frauen und Töchter der „edlen Lords“ auf den geräumigen Gallerien entfalteten — alles dieses bot dem Auge ein prächtiges Schauspiel. Aber wer nicht zu sehen, sondern zu hören gekommen war, ging arg enttäuscht von dannen. Niemand erwartete, daß im Hause der Lords das Menschen-Kandidliche sich ereignen und etwas Neues über die künftige Bill vorgebracht werden sollte, aber man hatte sicherlich von den Hauptrednern des gestrigen Tages etwas mehr Geist und weniger Langeweile erhofft. Carl Spencer, dem als einem früheren Vizekönig von Irland die Ehre zufiel, die Debatte im Namen der Regierung zu eröffnen, füllte seine Rede von 1 1/2 Stunden Länge in der Hauptfrage mit einer Uebersicht über die Geschichte Irlands seit dem Erlaß der Unions-Acte. Ihm folgte der Herzog von Devonshire mit dem Antrag auf Verwerfung der Bill, welchen er in einer Rede von vollen zwei Stunden mit den bekannten Dingen zu begründen suchte, daß die Home-Rule-Politik Gladstone's von der Mehrheit des englischen Volkes bei den letzten Wahlen verworfen worden sei, daß die Bill selbst vom Unterhause nur ungenügend habe beraten werden können, daß viele Liberales auch nur deshalb für dieselbe gestimmt hätten, weil sie ihre Verwerfung seitens der Lords doch sicher waren u. s. w. Der Herzog von Devonshire war schon im Unterhause, als er demselben als Marquis of Hartington angehört, einer der langweiligsten Redner unter den hervorragenden Politikanen, aber die schläfrige Atmosphäre des Oberhause hat ihm offenbar den Rest seiner Lebhaftigkeit genommen. Es gab Augenblicke, so bedauerte ein Berichterstatter die Situation sehr glücklich, wo der Zuschauer nur die eine Frage beschäftigte, wer von beiden zuerst — einfallen würde, der Redner oder seine Lady etc. Die letzteren fanden schließlich einen Ausweg aus diesem Dilemma. Lange bevor der Herzog

seine Rede beendet hatte, zigten Sitzungssaal und Gallerien gewaltige Lücken. Der Mann, der noch vor sieben Jahren als der sichere Nachfolger Gladstone's in der Führerschaft der liberalen Partei angesehen werden mußte, hatte das Haus leer geredet.

Rußland.

Die Russen legen jetzt eine Flottenstation im Mitteländischen Meer an. Diese Gelegenheit wird von unseren Chauvinisten dazu benutzt, auf die Franzosen zu schimpfen, die den Russen hier Vorschub leisteten. Wenn unsere Chauvinisten durchaus schimpfen wollen, dann mögen sie sich doch in erster Linie gegen ihren nationalen Blut- und Ehrengötzen Bismarck wenden, der 1870, schon ehe er die Kaiser Depesche fälschte, der russischen Regierung, um sich ihrer Neutralität für den Fall des geplanten Kriegs zu versichern, die Aufhebung der Darbanellen-Verträge in Aussicht stellte, durch welche die russische Flotte vom Mitteländischen Meer ferngehalten wurde. Natürlich griffen die Russen mit beiden Händen zu. Und was jetzt geschieht, ist bloß die praktische Konsequenz der „nationalen“ Politik des Fürsten Bismarck.

Beiläufig hätten die Russen trotz des Bismarck'schen Versprechens und Vorschubs sich nicht im Mittelmeer festsetzen können, wenn in England statt des Russenfreundes Gladstone der Tory Lord Salisbury am Ruder wäre.

Apropos — was sagen unsere patriotischen Kanarienvögel, die England bereits ein Duzend Mal in den Dreißigern aufgenommen haben, zu diesem Liebesdienst der englischen Regierung? —

Vermischtes aus dem Ausland.

Milwaukee, 25. August. Entzigen hat hier die Morthat eines sehr beliebten und bekannten Deutschen, des 25 Jahre alten Gustav Scharff, erregt. Scharff unterhielt seit zwei Jahren ein intimes Verhältnis zu der Wittwe Douglas, die auch unter dem Namen Ottilie King bekannt war. Die Frau drang auf Ehelicheit, der Mann sträubte sich, gab aber schließlich nach, als Frau Ottilie sich Mutter fühlte. Vor dem Friedensrichter wagte Scharff aus Rücksicht auf seine Mutter, Schwester und gesellschaftliche Beziehungen die wahren Namen nicht anzugeben. Er richtete der Frau und ihrem Kinde eine Wohnung an der Hauptstraße der Stadt ein, machte dort tägliche Besuche, verbrachte aber die Nächte unter dem Dache des Elternhauses. Am vergangenen Samstag lud er Frau und Kind zu einem Ausflug ein und die letzteren wurden von ihren Hausgenossen nie in heiterer Stimmung gesehen, als bei den Räumungen zu diesem Ausfluge, der mehrere Tage dauern sollte. In der Nähe der Renaurationslocale von Pleasant Valley ließen sich die Ausflügler im Gras nieder, und was dann weiter geschah, hat Scharff selbst vor dem Untersuchungsrichter mit folgenden Worten erzählt: „Ich kändelte mit meiner Frau, das kleine Mädchen befand sich spielend in kurzer Entfernung von uns. Als ich mich zur Ausführung meines Morbplanes entschlossen hatte, hielt ich erst nach allen Seiten Umschau. Alles war ruhig. Ich näherte mich der im Gras ruhenden Frau, ergriff sie mit starkem Griff bei der Kehle und erwürgte sie. Das Kind schaute zu, und glaubend, ich kändelte mit der Mutter, blieb es ruhig. Nachdem ich mich vergewissert, daß Ottilie eine Leiche war, fiel mir das Mädchen wieder ein. Ich erwürgte es wie seine Mutter. Dann fand ich erst nach längerem Suchen einen Strich und einen Stein, band und beschwerte die Leichen, lud sie auf den bereit stehenden Kahn und fuhr zur Mitte des Flusses, wo ich sie über Bord warf. Ich hatte geglaubt, die Leichen würden nie wieder an das Tageslicht kommen.“ Scharff hat auch gestanden, daß er seine Frau ermordet habe, weil er sie auf andere Weise nicht habe los werden können. Nachdem er die That vollführt habe, sei er in das Heim seiner Eltern zurückgekehrt, habe am Sonntag Vormittag seine Schwester spazieren geführt und sei am Nachmittag mit Freunden hinaus nach Pleasant Valley gefahren, direct über die von ihm zwölf Stunden vorher im Fluss verpackten Leichen seiner Opfer hinweg, und er habe sich dort in dem blauen Parte, kaum einen Steinwurf von der Seite seiner Bluttat entfernt, bis zur späten Abendstunde in lustiger Gesellschaft amüßert! Nachdem der Mann sich dieses Gehändnis abgelegt hatte, ging er sorglos zur Ruhe. Scharff hatte seit 11 Jahren eine Vertrauensstellung in dem Tabak-Groß-Geschäfte seines Onkels Nic. Simon inne, und dieser hatte ihm mit Entzigen gedroht, wenn er nicht seine Mitreiffenwirtschaft bald aufgeben.

Arbeiterbewegung.

Arbeiter, Parteigenossen! Die tausend Steinarbeiter in Dresden und Pirna, die am 21ten August von den „vereinigten Arbeitgebern“ ausgesperrt worden sind, haben nach zweieinhalbwöchentlichen Anstrengungen, dank ihrer Einmüthigkeit, einen Sieg über das Unternehmertum errungen. Nachdem die socialistischen Arbeiter anfangs Unterhandlungen, auf welche die Arbeitgeber angetragen hatten, rundweg abgelehnt hatten, besannen sie sich, als sie sahen, daß die Gewalt an dem einmüthigen Widerstande der ausgesperrten Scheitern mußte, bald etwas Besseren und sanfteren uns folgendes Schreiben:

„Die außerordentliche General-Versammlung der vereinigten Arbeitgeber des Steinmetzgewerbes

in Dresden, Pirna und Umgegend beschloß einstimmig, indem wir es Jedem freigestellt haben, bei Spitzbarth zu arbeiten oder nicht, die Steinarbeit auf sämtlichen Plätzen in Dresden und Pirna wieder weiter arbeiten zu lassen.“

Den Gewerkschaften und Parteigenossen, welche uns in diesem Kampfe durch materielle Mittel zum Siege verholfen haben, sagen wir hierdurch unsern Dank. Abrechnung erfolgt später.

Das Comité der ausgesperrten Steinarbeiter Dresden und Pirna.

J. A.: Arthur Schmidt.

Alle arbeitserfreundlichen Blätter werden um Ausdruck gebeten.

Ein Congreß nichtorganisierter Buchdrucker tagte Sonntag und folgende Tage in Erfurt. Der Zweck des etwa von 23 Delegirten aus 12 Städten besuchten Delegirten-Tages ist die Gründung einer Arbeitslosen-Unterstützungs-Kasse, zu der man auch von den Principalen einen möglichst hohen Beitrag erwartet (Werden lange warten können Reb. d. „Volksw.“) Da ein großer Theil der indifferenten Arbeitern nach Erfurt entsandten Vertreter wenig Glauben an die Opferwilligkeit und die Fürsorg der Arbeitgeber hat, so ist die Zuversicht auf das Zustandekommen dieser Kasse eine äußerst schwache, zumal sich ein großer Theil dieser „Künstler“ bezüglich einer Beitragsleistung sehr zugeknöpft verhält. Nun bei diesem Fiasco vor den Blicken spottlustiger Zuschauer bewahrt zu bleiben, finden die Sitzungen bei verschlossenen Thüren statt, auch die Tagespresse hat keinen Zutritt. Eine am Sonntag Vormittag 9 Uhr abgehaltene Vorberatung fand gleichfalls unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt.

Die traurige Gesellschaft, welche sich in Erfurt versammelt hat, vertritt jene Leute, welche den Neunstundenkampf der organisierten Buchdrucker zum Mißlingen brachten, aber ohne den erwarteten Dank seitens der Arbeitgeber zu ernten. Eine „Organisation der Organisationsfeindlichen“ soll nur die Vertretung ihrer Interessen besorgen.

Parteiangelegenheiten.

Wie Arbeiter den Sedanstag begehen sollen, haben die Genossen von Ebersfeld-Barmen gezeigt. Dort wurden an diesem „nationalen Festtage“ hunderttausend Exemplare eines socialdemokratischen Flugblattes vertheilt, in dem die Bedeutung des Sedanstummels und die Gemeinaesährlichkeit des Norddeutschen Patriotismus mit kräftigen Strichen gezeichnet stand.

Eine Irrfahrt zum internationalen Congreß, so berichtet das „Hamb. Echo“, machte der Delegirte der Socialdemokraten von Caracas (Venezuela, Südamerika). Derselbe, ein geborener Deutscher, Genosse Franz Schleeße, stellte sich heute bei der Redaction vor und erzählte sein Mißgeschick. Zunächst war unter den Genossen in Caracas aus irgend einem Anlaß die irrthümliche Meinung entstanden, der Congreß in Zürich finde Ende August statt. Am 25. Juli reiste Schleeße ab, und zwar mit dem holländischen Dampfer „Oranje Nassau“, von dem er glaubte, daß er direct nach Europa gehe. Darin hatte er sich aber getäuscht; der Dampfer machte zunächst eine gemüthliche Bummelfahrt an der südamerikanischen Küste hinunter, alle Hafensplätze anlappend, bis er schließlich Paramaribo (Niederländisch-Guyana), sein südlichstes Ziel erreichte. Erst von dort ging es nach Europa, so daß Genosse Schleeße glücklich am 1. September Amsterdam erreichte. Mit dem Besuche des Congresses war es nun natürlich nichts. Schleeße wendete sich nach Hamburg, wo er noch eine Aufgabe zu erfüllen hatte. Er überbrachte nämlich im Auftrage der Genossen von Caracas 200 Mark für den Wahlfonds der socialdemokratischen Partei Hamburgs, ein schöner Beweis der internationalen Solidarität des Proletariats. — Wie Schleeße berichtete, hat sich in Venezuela bereits eine allerdings noch kleine aber um so rührigere socialdemokratische Partei gebildet, deren Stamm aus Deutschen, Franzosen und Italienern besteht, die in brüderlicher Eintracht zusammenwirken und so das alberne Geschwätz von den nationalen Feindschaften in glänzender Weise widerlegen. Allerdings wird ihnen die Propaganda für den Socialismus durch die Törolenz der eingeborenen Bevölkerung und durch die primitiven Verhältnisse sehr erschwert, aber dadurch lassen sie sich nicht abschrecken, sondern arbeiten unverdrossen weiter. — Mit den europäischen Genossen stehen die venezuelanischen Socialdemokraten fast nur durch die Presse in Verbindung; namentlich das „Hamburger Echo“ und verschiedene

deutsche, auf socialdemokratischem Boden stehende Fachblätter werden eifrig gelesen und geben Anregung zu eingehenden Diskussionen. — Dem kleinen Häuflein unverzagter und opferwilliger Genossen jenseits des Ozeans ein herzliches „Glückauf!“

„Der Ausgewiesenen Heimkehr.“ Vor einiger Zeit konnten wir berichten, daß die Dortmunder Polizeibehörde die bekannte Dichtung dieses Namens, die in Berlin unbeanstandet dargestellt worden ist, in Dortmund aufzuführen verboten hat. Ebenso merkwürdig wie das Verbot ist nun die Antwort ausgefallen, welche der Regierungspräsident den Beschwerdeführern jetzt erteilt hat. In derselben heißt es: „Die Darstellung der Dichtung „Zwölf Jahre in der Verbannung oder der Ausgewiesenen Heimkehr“ in zwölf lebenden Bildern unter Vortrag der Dichtung ist mit Recht verboten, da dieselbe gegen die §§ 185 ff. des R.-St.-Gesetzbuches verstößt und die Aufführung geeignet ist, den Klassenhaß zu schüren.“ Dieser Bescheid ist, wie gesagt, etwas merkwürdig. Die §§ 185 ff. des Reichs-Strafgesetzbuches handeln von „Beleidigung.“ Entweder ist in der Antwort der Paragraph falsch angegeben, oder das Verbot soll sich auf Beleidigung — wessen? — und Anreizung zum Klassenhaß stützen; in letzterem Falle wäre die Ausdrucksweise: „gegen §§ 185 ff. und gegen § 130“ weniger mißverständlich gewesen. Es wird nunmehr Beschwerde beim Ministerium des Innern eingelegt werden.

Todtenliste der Partei. Genosse L. Reichard, Schriftfeger, Arbeitnehmer-Beisitzer im Gewerbegericht Hannover und Vorsitzender des Vereins zur Wahrung der gewerkschaftlichen Interessen der Arbeiter Hannover-Lindens, ist in der Nacht zum Donnerstag nach längeren, schweren Leiden verstorben. Er war besonders gewerkschaftlich hervorragend thätig und hatte sich während seiner langjährigen Wirksamkeit allseitige Sympathien erworben, die ihm ein ehrenvolles Andenken sichern. — In Augsburg ist am 4. September der Parteigenosse Franz Flemming, Eisenbahn-Schmied, im Alter von 54 Jahren gestorben. — Der Mainzer Parteigenosse Johann Escher, ist dieser Tage in Gschäft, Bayern, zusammen mit einem anderen Arbeiter beim Brückenbau verunglückt. Beide Parteigenossen haben der Partei treue Dienste geleistet.

Berliner Neuigkeiten.

Ein erschütternder Unglücksfall ereignete sich vorige Woche in der Stalitzerstraße. Als ein voll beladener Möbelwagen die Stalitzerstraße zwischen der Mantuffel- und Mariannenstraße entlang fuhr, versuchten zwei Knaben in dem unter dem Kasten hängenden Wagen zu klettern, was ihnen auch gelang. Hierdurch ermuthigt, versuchte auch die sechs Jahre alte Tochter des in der Stalitzerstraße 111 wohnenden Volke'schen Ehepaars, in den Kasten zu klettern, kam hierbei aber zum Fallen und zwar so unglücklich, daß ihr das Hinterrad über den Kopf ging, diesen vollständig zertrümmern, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Die bedauernswerthe Mutter, die hinzugerufen wurde, mußte ohnmächtig von den Passanten nach ihrer Wohnung gebracht werden. Obgleich sich das Unglück schon um 5¼ Uhr zutrug, so wurde es doch 7¼ Uhr, ehe die kleine Leiche, die man inzwischen in einen Hausflur gelegt hatte, durch den Obductionswagen abgeholt wurde.

Von einer „Familientragödie“, die für die Zeitverhältnisse recht charakteristisch ist, giebt ein Inserat in der Nummer einer Vorortzeitung Kunde. Dasselbe lautet: „Ich erkläre hiermit, daß die Verlobung meiner Tochter Marie mit dem Kaufmann Herrn W. fünf Minuten vor der amtlichen Trauung aufgehoben wurde, indem der ehrenwerthe Stiefvater des Herrn W. zu mir herantrat mit der Bemerkung, daß es jetzt Zeit sei, daß ich mich darüber erkläre, welche Mißgibt ich meiner Tochter gebe. . . Wenn mir die Daumenschraube des sehr ehrenwerthen Herrn Stiefvaters nicht paßt und ich dem ehrenwerthen Herrn Stiefvater die Thüre wies, so glaube ich als Ehrenmann gehandelt zu haben.“ Das Inserat ist mit der genauen Adresse des Senders unterzeichnet. — Bekanntlich werden Ehen ausschließlich im Himmel geschlossen.

Ein größerer Diebstahl ist nach Mittheilungen, die von einem hiesigen Bankier der Berliner Criminalpolizei gemacht wurden, bei einem gewissen Ludwig Kohn in Wilocawel (Rußisch-Polen) mittelst Einbruchs verübt worden: es sind außer barem Gelde Werthpapiere in großer Anzahl, insbesondere 6procentige Wandbriefe der Städte Kallisch, Wolst, Lublin und Lodz, ferner 4procentige innere russische Anleihe, 5procent. russische Prämienanleihe, serbische Boote und andere Papiere entnommen worden. Den hiesigen Bankiers sind genaue Verzeichnisse der Werthpapiere zugegangen. Der Diebstahl hat eine Belohnung von 500 Mark für die Wiederbeschaffung des Geldes und der Papiere ausgesetzt.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 11. September 1893.

Wieder einmal Breslauer Gefängniß-Zustände.

Dem „Vorwärts“ wird geschrieben:

Die Aufsehen erregenden Enthüllungen des „Vorwärts“ über den Zustand der Papierhändler im Breslauer Gefängniß, sowie über die Mißstände in der Verpflegung sind noch im Gedächtniß Ihrer Leser. Zur

Untersuchung der vom „Vorwärts“ in das Licht der Öffentlichkeit gerückten Verhältnisse war nun der Geheimen Regierungsrath Dr. Krohne im Ministerium des Innern aus Berlin nach Breslau gekommen. Bei der Vernehmung nun von breiten der Leute, die an der Arbeitseinstellung theilgenommen hatten — die Gefangenen stellten bekanntlich, weil sie durch Unterernährung und Ueberarbeit entkräftet waren, die Arbeit ein — soll sich eine Scene abgespielt haben, die uns geradezu unglaublich erscheint, so bewährt und gutverbürgt unsere Nachrichten sind. Wir halten es darum für unsere Pflicht, den Thatbestand, wie er uns geschildert worden ist, mitzutheilen, um gegebenen Falles eine amtliche Erklärung zu erzielen. Graf Botho zu Eulenburg, der preussische Minister des Innern, hat alle Ursache, dafür zu sorgen, daß diese Vorgänge aufgeklärt werden. Und die Bürger haben ein ebenso großes Interesse daran, daß auch der Gefangene menschlich behandelt werde. Leben wir nicht in einem „Rechtsstaat“?

Herr Dr. Krohne soll zu den ihm vorgeführten Gäftlingen, als sie ihm vorstellten, daß sie nicht genug zu essen bekommen hätten, dem Sinne nach etwa gesagt haben: „Und wenn Sie Wasser bekämen, so müßten Sie doch arbeiten, daß Ihnen die Seele pfeift. Wäre ich hier gewesen, ich hätte mir die Ordre geholt, auf sämtliche (Papier-) Schläger scharf schießen zu lassen. Sie müssen hier beseitigt werden, mit anderen Worten, Sie sollen hier vernichtet werden (???)“ Wir sind gewöhnt, uns über nichts im Reiche der Gottesfurcht und frommen Sitte zu wundern. Daß aber der allerdings als Freund eines strengen Strafvollzuges bekannte Herr Krohne sich in dieser Weise geäußert haben könnte, erscheint uns so ungeheuerlich, daß wir eine ministerielle Aufklärung entschieden fordern müssen. Wie das Papier schlagen herunterbringt, zeigt der Fall eines der am Streik Theilgenommenen. Der Arzt mußte ihn, weil er völlig entkräftigt war, vom Papier schlagen dispensiren er wurde für gärtnerische Arbeiten bestimmt und erhielt Brühe und Milch, um sich zu erholen.

Bei der geringsten Strafe werden den Gefangenen Abzüge von ihrem Arbeitsverdienst gemacht. Wenn ein Gefangener nicht zehn Mark hat, darf er sich nichts verschreiben lassen. Es wird zwar immer gesagt, man solle sich Geld sparen, um bei der Entlassung einen Sparpfennig zu haben; wer sich indeß etwas zu Schulden kommen läßt, dem wird der letzte Heller genommen.

Wir wünschen, daß diese Mittheilungen dementirt werden können. Oder sind wir wirklich in der Prager Hinterrufen?

[Einen interessanten Briefwechsel] veröffentlicht die Berliner „Volkszeitung“. Schreiben Nr. 1 lautet:

An den Vorsitzenden des Deutschen Krieger-Vereins zu Breslau, Königlichem Obersten a. D. Herrn von Walther, Ritter hoher Orden, Hochwohlgeboren.

Breslau, 10. August 1893.

Es haben mehrere Collegen beschlossen, dem hiesigen Krieger-Verein beizutreten. Wir haben jedoch in Erfahrung gebracht, daß zu den Offiziersstellen auch Juden zugelassen werden, auch soll ein Jude die Stelle als Hauptmann bei einer Compagnie von hier bereits einnehmen.

Euer Hochwohlgeboren erlaube ich ganz ergebenst, uns gefälligst mittheilen zu wollen, ob dieses der Wahrheit entspricht.

Solte dies der Fall sein, so müssen wir zu unserem größten Bedauern, weil es dem Innern eines jeden Deutschen widerspricht, sich einem Juden unterzuordnen, davon zurücktreten.

Einem gütigen Bescheide entgegengehend (folgt Unterschrift.)

Darauf ging folgende Antwort ein:

Urschriftlich mit dem Bemerkten zurück, daß es Ihnen und Ihren Herren Collegen anheimgestellt wird, einem Vereine beizutreten, wo Juden als Mitglieder nicht angenommen werden.

Breslau, den 12. August 1893.

Der Vorstand des Breslauer Krieger-Vereins, Bezirk X.

J. A.: (gez.) Krain.

Vereinshauptmann und Chef des Vereins-Bureaus.

Eines Commentars bedürfen die beiden Briefe nicht.

[Vom Stadt-Theater.] Der Antrag des Magistrats, aus Provinzialfonds einen Zuschuß zum Breslauer Stadttheater zu leisten, ist vom Provinzialausschusse abgelehnt worden. Die Direction des Stadt-Theaters giebt durch Anzeigen in den bürgerlichen Blättern bekannt, daß am 16. September die

Saison für das Stadt-Theater beginnt. Die Opernpreise haben nach diesen Mittheilungen eine Erhöhung erfahren, was besonders das kunstliebende, unermittelt Publikum treffen wird. Die Glerie-Plätze hätte die Stadttheater-Direction zu erhöhen vermeiden sollen, um so mehr, da abgesehen von den wenigen Plätzen man dort für sein Geld oft wenig sieht und noch mit so manchen Unannehmlichkeiten zu rechnen hat, allerdings auf die ärmeren Volksklassen scheint die betreffende Direction wenig Rücksichten zu nehmen.

[Zur Beachtung.] Am 1. October tritt die unter dem 28. Juli d. J. erlassene Polizei-Verordnung, betreffend das Halten von Schläulenten, in Kraft.

[Gäbiger Sauerbrunnen.] Auf der hinter dem jetzt eröffneten Gäbiger Sauerbrunnen nach Gräbischen zu liegenden sogenannten oberen Sauerbrunnen-Wiese scheidet ein bisher unbeachtet gebliebener schwacher Quell. Um festzustellen, ob diese Quelle Trinkwasser oder vielleicht ein dem Sauerbrunnen ähnliches Wasser führt, läßt die Verwaltung des Gäbiger Sauerbrunnens jetzt dort Tiefgrabungen vornehmen und wird zunächst das Quellwasser durch ein starkes Eisenrohr, unvermischt mit den oberen Tagwassern, abzufangen suchen.

[Vom städtischen Verhaupte.] Im Monat August d. J. kamen 1823 Pfänder mit einem Pfandwerthe von 36,749 Mk. zu dem Bestande hinzu; eingelöst wurden 1602 Pfänder mit 33,716 Mk. Pfandcapital; am Ende des Monats verblieb ein Bestand von 10,745 Pfändern mit einem Pfandwerthe von 233,150 Mk.

[Arbeits-Nachweise-Bureau.] Im Monat August haben im Arbeits-Nachweise-Bureau des Vereins gegen Verarmung und Bettelei (Neue Weltgasse Nr. 41) 44 männliche und 27 weibliche Personen um Arbeit nachgesucht, während von Arbeitgebern in demselben Monat 133 männliche und 98 weibliche Arbeitskräfte verlangt worden sind. Seit Bestehen des Vereins sind 16,855 Männer und 9316 Frauen, im Ganzen also 26,171 Personen mit Arbeitskarten versehen worden. Das Bureau nimmt nur solche Personen als Arbeituchende an, die hier angehörig sind und sich über ihre Uebescholtenheit genügend ausweisen können. Die Erledigung sämtlicher Anträge geschieht sowohl für Arbeitgeber wie für Arbeitnehmer vollständig kostenlos. Im Interesse der Arbeitgeber liegt es, nur solches Personal anzunehmen, dessen Legitimationspapiere und Ausweisarten übereinstimmend befunden werden. Im weiteren empfiehlt es sich, den engagirten Personen zur Sicherstellung des Dienstes die Ausweisarten während der Dauer ihrer Beschäftigung abzunehmen.

[Bewegung der Bevölkerung.] In der Woche vom 27. August bis 2. September 1893 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 36 Eheschließungen statt. In der Vorwoche wurden 262 Kinder geboren, davon waren 227 ehelich, 35 unehelich, 254 lebendgeboren (120 männlich, 134 weiblich), 8 todtgeboren (7 männlich, 1 weibl.) Die Anzahl der Gestorbenen (excl. Todtgeb.) betrug 194 (108 männl. 86 weibl.) mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldeten. Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 93 (darunter 25 unehelich Geborene), von 1—5 Jahren 25, von 5—10 Jahren 5, von 10—15 Jahren 2, von 15—20 Jahren 4, von 20—25 Jahren 3, von 25 bis 30 Jahren 4, von 30—40 Jahren 6, von 40 bis 50 Jahren 14, von 50—60 Jahren 13, von 60 bis 70 Jahren 12, von 70 bis 80 Jahren 10, über 80 Jahre 3. — Es starben an Scharlach —, an Masern und Röttheln 1, an Rose —, an Diphtheritis und Group 1, an Wochenbettfieber 1, an Keuchhusten 9, an Unterleibstypus incl. Nervenfieber 1, an acutem Gelenkrheumatismus —, an Brechdurchfall 10*, an Magen- und Darmcatarrh bei Kindern bis 5 Jahren 44, an anderen acuten Darmkrankheiten 1, an anderen Infectionskrankheiten —, an Krebs 7, an Gehirnschlag 3, an Krämpfen 11, an anderen Krankheiten des Gehirns 8, an Lungenschwindsucht 22, an Lungen- und Luströhren-Entzündung 16, an anderen acuten Krankheiten der Athmungs-Organen 5, an anderen Krankheiten der Athmungs-Organen 2, an Lebensschwäche und Atrophie der Kinder 13, an allen übrigen Krankheiten 27, in Folge von Verunglückung 7, in Folge von Selbstmord 1, unbekannt 4. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kamen in der Berichtswoche: Gestorbene überhaupt 28,57, im ersten Lebensjahre Gestorbene 13,74, an Lungenschwindsucht Gestorbene 3,25.

[Polizeilich gemeldete Infectionskrankheiten.] In der Woche vom 27. August bis

* darunter 2 Personen über 2 Jahre alt.

2. September 1893 wurden 78 Erkrankungsfälle gemeldet und zwar erkrankten an mod. Pocken —, Diphtheritis 20, an Unterleibstypus 3, an Flecktypus —, an Scharlach 21, an Masern 32, an Ruhr 1 an Wochenbettfieber 1.

[Unterbringung im Armenhause.] Am 8. d. Mts., Abends, wurde auf der Neudoßstraße das 8 Jahr alte Mädchen Martha Strauß obdachlos aufgegriffen und nach dem Armenhause gebracht. Das Kind hatte sich bei einer Familie im Kreise Breslau in Pflege befunden; es soll von dieser verlassen worden sein und ist bis Breslau gelaufen.

[Unglücksfall.] Am 8. d. Mts. verunglückte der Haushälter Hermann Horn durch Fehltreten beim Aufsteigen auf einen beladenen Wagens an der Mühlgasse, Ecke Sandstraße, wobei ihm der rechte Fuß überfahren wurde. Derselbe fand Aufnahme im Augustahospital.

[Bermißt.] Am 4. d. Mts. hat sich der fünfzehn Jahre alte Präparand Karl Busch aus der elterlichen Wohnung, Hubenerweg 4, heimlich entfernt und ist noch nicht zurückgekehrt. Der Knabe ist mittelgroß, hat braunes Haar und ist mit grauemeltem Anzug, grauwollenen Unterbeinkleidern, Lederamaschen und braunem Filzhut bekleidet. Er trägt eine silberne Cylinderuhr bei sich.

[Gefährlicher Sturz.] Der 11 Jahre alte Sohn eines Am Brigittenthal wohnenden Maurers stürzte am 8. d. Mts., Mittags, in diesem Hause über das Treppengeländer des ersten Stockes, wo er gespielt hatte, und zog sich so bedeutende Verletzungen zu, daß seine Ueberführung nach der Klinik auf der Magstraße nötig wurde.

[Unfall.] Vorigen Donnerstag brachte das Fuhrwerk eines hiesigen Rößschlächtereibesitzers das Gefährt eines Oswitzer Gasthausbesitzers in der Nähe des Bergkellers zum Umstürzen, wobei die Insassen, der Besitzer und dessen Frau, arge Verletzungen davontrugen und ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußten.

[Ein renitenter Kutscher.] Am 8. d. Mts., Nachmittags, fuhr ein Kutscher aus Zimpel mit einem zweispännigen Wagen das Geleis der elektrischen Bahn auf der Füssenstraße entlang und verließ trotz des unausgesetzten Läutens eines hinter ihm herfahrenden Motorwagens das Geleis nicht. Plötzlich sprang er vom Boock und schlug mit der Peitsche wiederholt nach dem Führer des Motorwagens. Dem Austritt wurde durch die Festnahme des renitenten Kutschers ein Ende gemacht.

[Diebstähle.] Am 7. d. Mts. wurde einer Dame auf der Lauenzienstraße aus einem Schreibtische in ihrer Wohnung eine Summe von 120 Mark gestohlen. — Einem Arbeiter auf der Märkischen Straße wurde am 7. d. Mts. in einem Tanzsaal auf der Friedrichstraße ein Portemonnaie mit 96 Mark Inhalt aus der Tasche gestohlen. — Der auf dem Augustaplag spielenden 4 Jahre alten Tochter eines Schildermalers auf der Kirchstraße wurden am 8. d. Mts. von einem unbekanntem Manne die Ohrringe gestohlen.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden: zwei Schirme und ein brauner Strohhut. — Verloren: zwei goldene Remontoiruhren und eine goldene Damenkette (die eine Uhr trägt die Nummer 60 092); ferner eine Portemonnaie mit 5 Mark. — Verhaftet: am 8. d. Mts.: 42 Personen.

Nutzen derselben anerkannt und als Pflicht empfunden wird.

Alles Weitere wird den Genossen in anderer Weise bekannt gegeben werden. Ferner ersuchen wir die Vertrauenspersonen, welche noch mit uns abzurechnen haben, dasselbe sofort zu thun, da auch wir unsere Abrechnung machen wollen.

Schließlich sei noch mitgeteilt, daß folgende Beiträge zur Deckung der Unkosten des Delegierten zum Züricher Congreß eingegangen sind: Breslau Mk. 100 Liegnitz Mk. 20, Neufalz a. D. Mk. 10, Strehlen Mk. 6, Gesamt-Einnahme 216 Mk.

Die Agitations-Commission.

J. A.: Wilhelm Langner.

Der „Proletarier aus dem Sulengebirge“ wird um Abdruck gebeten.

Langenbielau, 6. September. (Unfall mit tödtlichem Ausgange.) Gestern Nachmittag kam, nach dem „Südl. Egl.“, die 16 Jahre alte Fabrikarbeiterin Bertha Hirschberger in der Böckischen Fabrik in Oberbielau beim Garnabnehmen mit dem Garn, welches sie auf der Schulter und dem linken Arm hängen hatte, in eine unverkleibere Transmissionswelle. Da sie sich nicht schnell genug frei machen konnte, wurde sie selbst von der Welle erfasst und von derselben eingedreht. Hierbei wurde ihr das Schultergelenk und der Oberarm zertrümmert, das Schulterblatt und mehrere Rippen gebrochen auch erlitt sie so schwere innere Verletzungen, daß der Tod nach kurzer Zeit eintrat.

Siegau. (Zum Entbehrenslohn der Capitalisten.) Die hiesige Actien-Zuckerfabrik Graben hatte für das abgelaufene Geschäftsjahr 1892/93 ein „durchaus befriedigendes“ zu verzeichnen, obgleich die in der verfloßenen Campagne verarbeiteten Rüben durch den spät eingetretenen Regen im Zuckergehalt sehr zurückgegangen waren. Bei einem Actien- und Hypotheken-Capital von zusammen 260 000 Mk. wurde ein Reingewinn von 38 096 Mk. erzielt. Hiervon wurden 14 053 Mk. zu Abschreibungen verwandt, 2482 Mk. Tantieme an den Aufsichtsrath gezahlt, 6859 Mk. als Tantieme dem Vorstande gewährt und 14 700 Mk. oder 2 pCt an die Actionäre als Dividende vertheilt.

Freiburg, 7. September. Verhaftung. Gestern wurde hier selbst ein junger Kaufmann verhaftet. Derselbe hatte einen etwa achtjährigen Schulknaben in eine Rießgrube gelockt und wollte aller Wahrscheinlichkeit nach ein Verbrechen begehen, zu welchem er schon die Vorbereitungen getroffen hatte. Der in der Nähe wohnende Vater des Knaben, ein Bahnwärter, eilte auf das Gefährt des Kindes herbei und übergab den Burschen der Polizei.

Schweidnitz, 8. Septbr. Verhafteter Schwindler. Vor einigen Tagen wurde in Folge eines Ersuchens der Hamburger Staatsanwaltschaft im hiesigen Polizeibezirk ein Geschädigter ermittelt und festgenommen, welcher, nach dem „Südl. Tagebl.“, verdächtig ist, in der Gegend von Bremen und Hamburg vielfache Betrügereien vorgenommen zu haben. Der Verhaftete belag dort ein sogenanntes internationales Stellen-Vermittelungs-Contor. Den Stellensuchenden forderte er zunächst einen eidbeitrag ab und wenn er denselben erhalten hatte, sandte er entweder werthlose Zeitungsausschnitte oder er ließ gar nichts mehr von sich hören. Zahlreiche junge Kaufleute sind durch diese Manipulation geschädigt worden.

Gröbberg, 6. September. Sittlichkeits-Verbrechen. Am 4. d. Mts. suchte ein fremder Mann bei einer Frau in Bobersdorfsdorf die Erlaubniß nach, ihre 13-jährige Tochter gegen eine Entschädigung auf einige Stunden zur Hülfleistung bei photographischen Aufnahmen mitnehmen zu dürfen, was ihm auch gestattet wurde. Er lockte nun das Mädchen in der Nähe der polnischen Wälder in den Wald, verübte an demselben ein unsittliches Verbrechen und entloh darauf. Der Verbrecher war, dem „S. a. d. R.“ zufolge, etwa 40 Jahre alt, von bagerer Statur, hatte längliches, dunkles Gesicht, und sprach einen fremden Dialekt; er hat angegeben, aus der Schweiz zu sein. Unzweifelhaft ist es derselbe, welcher vor einigen Tagen unter ähnlichen Verhältnissen bei Braunsitz ein gleiches Verbrechen versuchte, was ihm aber mißlang.

Gerichtliches.

Siebzig, 7. September. Polnisches. Wegen Beleidigung der königlichen Regierung in Bromberg ist der Redacteur des „Kurzer Boznanski“, Herr M. von Zmorsti in Posen, von der dortigen Strafkammer zu 300 Mark Geldstrafe verurtheilt worden. Er hatte einen Artikel veröffentlicht, der ihm nach seiner Behauptung anonym zugegangen ist und in welchem ganz schändliche Dinge von der Germanisirungswuth deutscher Lehrer in den polnischen Landestheilen erzählt wurden. Danach hätte z. B. ein Lehrer, um polnischen Kindern die deutschen Begriffe „warm“ und „kalt“ beizubringen, die Hände der Kinder an den glühenden Ofen gehalten. Ein Kind habe dadurch Blasen an den Fingern erhalten, die trotz sorgsamster Pflege erst nach drei Wochen geheilt waren. Der ganze Artikel epigte sich zu einem Vorwurfe gegen die Regierung an, die eine schreiende Ungerechtigkeit begehe, wenn sie solchen Lehrern, die sich auf diese Weise besondere Verdienste um die Germanisirung der Polen erwürben, gar noch Belohnungen zu Theil werden lasse. Die Strafkammer stellte fest, daß der Artikel an einen Vorfall in der Stadt J. anknüpft, aber die thatsächlichen Verhältnisse ungeheuer aufbläht. In Wirklichkeit soll das betreffende Kind sich nur eine unbedeutende Verletzung zugezogen haben. Da die Stadt J. im Regierungsbezirk Bromberg liegt, so konnte als Regierung, welcher schreiende Ungerechtigkeit vorgeworfen worden ist, nur die in Bromberg in Betracht kommen. Diese hat denn auch Strafantrag gegen den Redacteur gestellt. Das Gericht stellte fest, daß der Artikel in keinem Schlußsatz klar und deutlich den Vorwurf enthalte, daß die Regierung systematisch denjenigen Lehrern eine Belohnung zukommen lasse, wenn sie nur mit Hilfe der deutschen Sprache die polnischen Kinder in der deutschen Sprache unterrichteten, sei es auch mittels Begehung

strafbarer Handlungen. Das Gericht war der Meinung, daß es nicht zu Gunsten des Angeklagten sprechen könnte, wenn wirklich die Regierung Belohnungen ausstelte, denn der Angeklagte habe nicht den Beweis erbracht, daß solche Belohnungen für strafbare Handlungen gegeben würden. Der Angeklagte hatte sich auf den § 193 berufen. Das Gericht war zwar der Ansicht, daß er als Redacteur sich auf den Schutz des § 193 berufen könne, meinte aber, daß im concreten Falle dem Angeklagten der Schutz des § 193 zu versagen sei, weil von berechtigten Interessen keine Rede sei und nicht der mindeste Anlaß vorgelegen habe, der Regierung schreiende Ungerechtigkeit vorzuwerfen. — Die Revision des Angeklagten rügte Verlesung des Strafgesetzes (§§ 186 und 193) und führte Folgendes aus: Das Urtheil beruht auf zwei logischen Fehlern. Der Ort wo die Ausschreibung des Lehrers stattgefunden hat, ist in dem Artikel weder erwähnt, noch angedeutet. Nur durch eine Combination kommt das Gericht zu dem Schlusse, daß nur die Regierung in Bromberg gemeint sein könne. Gedanken sind aber nicht strafbar; nur solche Gedanken, welche für Andere wahrnehmbar geäußert worden sind, können bestraft werden. Der Leser konnte zunächst an die Regierung als Behörde nicht denken; dann konnte aber auch jede andere Regierung in den polnischen Landestheilen gemeint sein. Dem Leser war kein Anhalt gegeben, daß gerade Bromberg gemeint sei. Ja, das Urtheil trifft nicht einmal in genügender Weise eine Feststellung, daß der Angeklagte den Ort des mitgetheilten Vorkommnisses gekannt habe, denn der Poststempel auf dem das Urtheil ruht, konnte nur einen Anhalt für den Aufgabert bieten, nicht aber dafür, wer der Schreiber war und wo die mitgetheilte Thatsache geschehen ist. Mit Unrecht ist dem Angeklagten der Schutz des § 193 verweigert worden. Aus der Form des Urtheils geht hervor, daß der Verfasser resp. der Angeklagte nicht die Absicht habe, die Regierung anzugreifen, sondern das Schulsystem zu brandmarken, welches keine Muttersprache verdrängen will. — Der Reichsanwalt beantragte die Verwerfung der Revision und führte zur Begründung dieses Antrages Folgendes aus: Aus den Urtheilsgründen ergibt sich mit genügender Klarheit, daß die Regierung zu Bromberg das Object der Beleidigung ist. Da auch ausdrücklich festgestellt ist, daß der Angeklagte sich bewußt gewesen sei, daß die Bromberger Regierung mit derjenigen identisch sei, auf welche sich die Vorwürfe beziehen, so ist die Klage als verfehlt zu bezeichnen. Wenn die Revision weiter behauptet, der § 186 sei zu Unrecht des § 185 angewendet worden, so ist zu bemerken, daß die Grenze zwischen beiden Paragraphen schwer zu ziehen ist. Ohne Rechtsirrtum konnte in der Behauptung, daß die Regierung systematisch gewissen Lehrern Belohnungen ertheile, die Behauptung der Thatsache gefunden werden, daß die Regierung ein System verfolge, welches sich nach außen hin als die Verförperung einer schreienden Ungerechtigkeit verkörpere. Ein Rechtsirrtum ist in dieser Ausföhrung des Urtheils nicht zu erblicken. Der Satz, mit welchem der Schutz des § 193 von vorn herein, ohne daß auf Form und Umstände, der Äußerung eingegangen ist, abgelehnt wird, ist vielleicht nicht ganz klar, er hätte wenigstens klarer gefaßt sein dürfen; andererseits steht aber fest, daß nach keiner Richtung erkennbar ist, der Angeklagte habe erkennbares individuelles Interesse an der Darstellung der betreffenden Dinge gehabt oder der Angeklagte habe ein Interesse gehabt, welches ihn als Thäter nach billigem Ermessen angebe. Insofern der Zusammenhang der Entschuldigungsgründe nicht ergibt, daß ein berechtigtes Interesse einer dieser Richtungen vorgelegen habe, wird man annehmen müssen, daß ein Rechtsirrtum nicht vorliegt. Aus den Strafmaßungsgründen ergibt sich, daß als mildernd der Umstand in Anrechnung gebracht ist, daß der Angeklagte nur „Sitz-Redacteur“ sei. Er ist nämlich Canzlist und Unterbeamter einer landwirthschaftlichen Behörde und mit der Oberleitung der Zeitung gar nicht befaßt. Jener Satz des Urtheils legt ja möglicherweise die Betrachtung nahe, ob der Sitz-Redacteur als verantwortlich anzusehen sei, eine Frage, die neuerdings wissenschaftlich geprüft und zum Abschluß gebracht worden ist. Man braucht indessen hierauf nicht einzugehen, da festgestellt ist, daß der Angeklagte Thäter im Sinne des § 20,1 des Preßgesetzes ist, denn er hat Kenntniß von dem Artikel gehabt, und mit seinem Wissen und Willen ist er in die Zeitung gebracht worden. — Dem gestellten Antrage entsprechend erkannte das Reichsgericht auf Verwerfung der Revision, indem es aussprach, daß die §§ 186 und 193 völlig korrekt von der Vorinstanz zur Anwendung gebracht seien.

Vereine u. Versammlungen.

Leipzig, 7. September. Polnisches. Wegen Beleidigung der königlichen Regierung in Bromberg ist der Redacteur des „Kurzer Boznanski“, Herr M. von Zmorsti in Posen, von der dortigen Strafkammer zu 300 Mark Geldstrafe verurtheilt worden. Er hatte einen Artikel veröffentlicht, der ihm nach seiner Behauptung anonym zugegangen ist und in welchem ganz schändliche Dinge von der Germanisirungswuth deutscher Lehrer in den polnischen Landestheilen erzählt wurden. Danach hätte z. B. ein Lehrer, um polnischen Kindern die deutschen Begriffe „warm“ und „kalt“ beizubringen, die Hände der Kinder an den glühenden Ofen gehalten. Ein Kind habe dadurch Blasen an den Fingern erhalten, die trotz sorgsamster Pflege erst nach drei Wochen geheilt waren. Der ganze Artikel epigte sich zu einem Vorwurfe gegen die Regierung an, die eine schreiende Ungerechtigkeit begehe, wenn sie solchen Lehrern, die sich auf diese Weise besondere Verdienste um die Germanisirung der Polen erwürben, gar noch Belohnungen zu Theil werden lasse. Die Strafkammer stellte fest, daß der Artikel an einen Vorfall in der Stadt J. anknüpft, aber die thatsächlichen Verhältnisse ungeheuer aufbläht. In Wirklichkeit soll das betreffende Kind sich nur eine unbedeutende Verletzung zugezogen haben. Da die Stadt J. im Regierungsbezirk Bromberg liegt, so konnte als Regierung, welcher schreiende Ungerechtigkeit vorgeworfen worden ist, nur die in Bromberg in Betracht kommen. Diese hat denn auch Strafantrag gegen den Redacteur gestellt. Das Gericht stellte fest, daß der Artikel in keinem Schlußsatz klar und deutlich den Vorwurf enthalte, daß die Regierung systematisch denjenigen Lehrern eine Belohnung zukommen lasse, wenn sie nur mit Hilfe der deutschen Sprache die polnischen Kinder in der deutschen Sprache unterrichteten, sei es auch mittels Begehung

[Vom Lobe-Theater.] Heute Montag finde die Aufföhrung der großen Ausstattung-Comödie „Der Courier des Czaren“ statt. In dem am Mittwoch erstmalig in Scene gehenden neuen Lustspiel „Blauer Blut“ von Moser tritt Albert Patry zum ersten Male wieder auf.

Schlesien.

An die Vertrauenspersonen und Vorsitzenden der einzelnen Wahlkreis-Agitations-Commissionen in Schlesien und Posen.

Partei-Genossen:

Durch die vielen Anfragen aus verschiedenen Wahlkreisen nach Agitationsmaterial, haben wir es für nötig erachtet, im Herbst noch ein Flugblatt herauszugeben. Dasselbe richtet sich an die städtische, wie auch ländliche Bevölkerung. Wir ersuchen nun die Parteigenossen, Stellung zu nehmen, zu der Frage und bei uns bis zum 20. September Ihre Bestellungen zu machen.

Wir haben wohl nicht nötig, an dieser Stelle noch besonders auf die Nothwendigkeit der Agitation hinzuweisen, da wir informiert sind, daß nach den Wahlen vom 15. Juni in der ganzen Provinz der

Die Meister in sich schloß, so besteht jetzt die Thatsache, daß diese heute mehr und mehr zu Lohnarbeitern herabgedrückt werden und ganz entgegen den gelegentlichen Träumen so mancher Künstler durchaus nicht die Aussicht haben, jemals bessere Zeiten zu sehen. Der Druck der Entwicklung ist eben stärker, als der Wille des Einzelnen, der ihr nicht folgen möchte. Während die Frau vor Zeiten lediglich den Arbeiten des Hauses oblag, entriß ihr die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse eine nach der anderen und drängte sie aus dem Hause hinaus in die Fabrik. Der moderne technische Aufschwung mit seiner Vereinfachung des Arbeitsprozesses machte die Verwendung der Frau, ja des Kindes möglich, die Bedürfnislosigkeit derselben kam dem Kapitalismus mehr wie jeher gelegen, seine Ausbeutungswuth im weitgehendsten Maße zu stillen. In zahlreichen Gerufen sehen wir heute die Frau stärker vertreten, als den Mann, oft ist es dem letzteren überhaupt unmöglich, Arbeit zu erhalten. So waren in Deutschland thätig im Handelsgewerbe 188 296, in Spinnereien 100 459, in Webereien 155 396, in der Stickeret 31 000, in der Spitzenfabrikation 13 204, in der Papierfabrikation 17 478, in der Tabakbranche 48 919 und in der Bekleidungsbranche 440 870 Frauen. Außerdem waren sogar im Baugewerbe 3436 Frauen beschäftigt. Der gesammte Produktionsproceß ist durch die Großindustrie mit all ihren gewaltigen Hilfsmitteln ebenso behebend umgestaltet worden. Eine in neuester Zeit erfundene Rundstrickmaschine fertigt drei Strickarten und weiter können 12-15 solcher Maschinen von einer Arbeiterin bedient werden. Durch solche und ähnliche Thatsachen wird am Besten begreiflich, daß Tausende und Abertausende auf das Straßenpflaster fliegen, außer Stande, eine Arbeitsgelegenheit zu finden. Traurig ist das Loos der Arbeiterinnen allenthalben. Die Handhülsenfabrikation in der Grafschaft Glas bietet ein Bild des Jammers; drei Wochen arbeitet da oft eine Mutter mit ihren drei kleinen Kindern und verdient schließlich zwölf Mark, pro Woche also vier Mark. (Nun: Psul) Statt die Kleinen auf den Tummelplatz zu bringen, zieht man sie in die Fabrik, wo sie trübselig, wenn sie nicht bereits bei ihrer Geburt dem Keim des Todes mitbrachten, dem Sclaventhum entgegengehen. Sie lernen oft nicht ihre Eltern kennen, die vor ihrem Erwachen in die Fabrik gegangen sind und nach Hause kehren, wenn jene schlafen. Neben in verbreitet sich im Weiteren noch speciell über die besondere Stellung der Frau in unserer Gesellschaft in Verbindung mit den wibernatürlichen Zuständen, welche dieselbe aufweist. Wie verarmt das Volk sei, beweise am besten die heutige Armenpflege und die jährlichen Einkommen des Volkes. Nicht weniger als 42 pSt. der Bevölkerung Deutschlands habe ein Einkommen von 400 Mark, während zu einem halbwegs menschlichen Leben ein solches von 900 Mark gehört. Die Zahl Derer, welche im Jahre 1885 von der Armenpflege Gebrauch machen mußte, betrug 1 592 906 Personen, ganz unbedeutend sind dabei diejenigen, die die private Wohlfühligkeit in Anspruch nahmen. Die Arbeiterklasse, die alle Verhältnisse, sieht sich auf Almosen angewiesen, hingegen Nichtsthuer ein Wohlleben führen und sich berufen fühlen, den Erkeren „Zufriedenheit“ zu predigen. Doch wir haben ein Recht, schon auf Erden als Mensch zu leben, bessere Arbeitsbedingungen zunächst zu fordern, die sie auf eine höhere Stufe bringen, ihnen die Möglichkeit bieten, an den Güssen des Lebens Theil zu nehmen. Gerade die Wohnungsfrage liefert den Beweis dafür, unter welcher erbärmlichen und unwürdigen Zuständen der größte Theil der Bevölkerung leben muß. So hat Professor Schmoller nachgewiesen, daß in Frankfurt a. M. 23 Procent der Bevölkerung eine Wohnung innehaben, die nur aus einem Zimmer besteht, in Hamburg wohnen 28 pSt. in derartigen Verhältnissen, in Berlin 42 pSt., in Dresden 55 Procent, in Breslau 62 Procent und in Chemnitz 70 Procent. Daß nach alledem von einem Gesundheitszustande des Volkes nicht die Rede sein kann, der geeignet ist, Gefahren, wie der der Cholera, vorzubeugen, sie abzuhalten, erscheint sehr begreiflich und ebenso dringend nochwendig wie es, hierin Wandel zu schaffen. Die Arbeiterklasse aber, Frauen und Männer, hat die Aufgabe, durch gegenseitige Unterstützung zu zeigen, daß sie vor allem sich nach einem menschenwürdigeren Dasein rüht. Sie sollen sich in gewerkschaftlichen Vereinen zusammenschließen und hier ihre Interessen vertreten. Die weitere Erkenntniß des Weib's aber, daß nur die Socialdemokratie für die Gleichberechtigung beider Geschlechter eintritt, muß sie verpflichten, sich die Bestrebungen derselben zu eigen zu machen, und sie wird dann weiter einsehen, daß die göttliche Weltordnung, welche ihr die Menschenwürde vorenthält, einer menschlichen Plage machen muß, die die Wirklichkeit des Socialismus in sich schließt. (Stürmischer Beif.) Eine Discussion fand nicht statt, d. h. Gegner, sowie Wohlwollen oder Genossen hatten sich nicht zum Worte gemeldet. Darauf wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die heute in Thiele's Local tagende Frauerversammlung erklärt sich mit den Ausführungen der Referentin einverstanden. Sie, die Anwesenden, sind sich bewusst, daß durch den wirtschaftlichen Fortschritt die Stellung der Frau eine doppelt schlimme geworden ist, und erachten es daher als ihre notwendige Aufgabe, die Herbeiführung einer menschenwürdigeren Existenz anzustreben, in dem sie alle Zeit für die Ziele der Socialdemokratie eintreten wollen.“
Nach einem begeisterten Schlußwort der Referentin schloß die Versammlung mit einem Hoch auf die internationale Socialdemokratie die Besammlung.

Vermischtes.

(Seeüberfällen). Aus Abjeh (Insel Sumatra) kommt die Nachricht von einem räuberischen Ueberfall eines unter holländischer Flagge fahrenden Dampfers durch Mische, wie ihn die Annalen von Misch selbst selten, oder richtiger gesagt, in socher Furchbarkeit noch nicht zu verzeichnen hatten. Am 20. Juli ging der „Nayah“, der einer chinesischen Compagnie in Penang angehört und mit noch einigen anderen Dampfern eine vier- bis fünfjährige Verbindung zwischen Penang und Oeleh vermittelt, von Oeleh in See. Die Post und zahlreiche chinesische und eingeborene Passagiere befanden sich an Bord. Einzelne Chinesen führten größere Summen bei sich, um Einkäufe in Menana, Siganore oder China zu machen. Auch der Kapitän

der Schiffs-Compagnie, ein reicher Chinese von Oeleh, der ungefähr 3000 Gulden bei sich hatte, machte die Reise mit. Die Besatzung des kleinen Dampfers bestand aus einem Capitän, einem Steuermann, zwei Maschinisten und dem entsprechenden indischen und chinesischen Personal. Der „Nayah“ hatte von Oeleh einige Ateher mitgenommen, die bis Ost die Reise mitmachen wollten. Er folgte seiner Route längs der Ostküste und nahm in Segli und Telok Semawé (Ostküste Atjeh's) noch mehrere atjehische Passagiere auf; es mögen ihrer im ganzen 30 gewesen sein. Nicht weit von Telok Semawé, bei Djumbo-Ajer, nach etwa achtzehn stündiger Fahrt von Oeleh, brachten die Ateher, während der Dampfer dicht bei der Küste hie, ihre bis dahin verborgenen Waffen zum Vorschein, und nun begann ein schreckliches Morden. Die ganze Besatzung wie die Passagiere waren unbewaffnet und wurden zum größten Theil niedergeschlagen. Ohne jede Gegenwehr fielen die Ateher zum Opfer. Hausenweise lagen Leichen und gräßlich verhämmelte auf dem Verdeck. Vertrauensvoll hatte man die so oft von den Atehern empfangenen bitteren Belehrungen und von anderer Seite erteilte Warnungen in den Wind geschlagen. Wie bestimmt verlautet, wurden 27 Personen, worunter der Capitän und der Steuermann, beides Engländer, sofort umgebracht und ungefähr 14 Personen schwer verwundet. Die beiden Maschinisten retteten ihr Leben, indem sie sich im Maschinenraum versteckt hielten. Drei oder vier Mann sprangen über Bord und erreichten schwimmend das Ufer. Frauen und Kinder wurden nicht geschont. Während des Schlachtens näherten sich vom Ufer zwei mit schwer bewaffneten Atehern bemannte Frauen. Die Kerle erkletterten das Schiff und nahmen an dem Gemüthel Theil. Jedenfalls also war die Sache schon vorher abgelaufen. Nachdem die Schurken ihren Blutdurst gestillt hatten, wurde geraubt und geplündert. Einer der Anführer begab sich ans Steuer und lenkte das Schiff mit voller Kraft auf das sandige Ufer. Dann entflohen die Mörder, indem sie noch mehrere Personen, darunter verschiedene chinesische und japanische Frauen, als Gefangene mit sich schlepten, jedenfalls in der Hoffnung auf ein bedeutendes Lösegeld. Sie hatten keine Zeit mehr, das Schiff vollständig auszulündern, da inzwischen ein holländisches Kriegsschiff sich genähert hatte, das sie verjagte. Die Mörder hielten beim Besteigen des Schiffes ihre Waffen in ihrem Gepäck versteckt, und die Hafenpolizei hat sie allem Anschein nach nicht untersucht, wie ihre Pflicht gewesen wäre. Der erwähnte Kreuzer fand den „Nayah“ auf dem Ufer im Sand eingewühlt, die Maschine war noch in vollem Gange. Man nahm die Verwundeten auf und gab Nothsignale. Witter getate sich noch, daß die Seeräuber die Rettungsboote des „Nayah“ zerschlagen hatten.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 8. September.

Heiraths-Ankündigungen. I. Köstl. Malbmeister Wilhelm Hopfengaertner, ev., Zaboye, und Mathilde Jendrasie, evang., Berlinerstraße 5. — Maschinenwerkmmeister Emil Schwerdtfeger, ev., Myslowitz, und Helene Zendersie, ev., Berlinerstraße 5. — Musiker Max John, ev., Berliner Chaussee, Zullenhof, und Anna Bed, ev., Schweigerstraße 9. — Haushälter Heinrich Otto, kath., Nikolaistraße 62, und Brate Werner, kath., baselst. — II. Herrschaftlicher Kutscher Carl Rother, kath., und Bertha Rother, ev., Gartenstr. 33. — Barbier Wilhelm Neumann, ev., Zietenstraße 14, und Franziska Bramer, kath., hier. — Stationsdiätar Paul Sember, kath., Borsigwerk, und Emma Stolz, ev., Lützowstraße 5. — Schauspieler Ernst Reichert, kath., Victoriastraße 19, und Marietta Rybale, kath., hier. — Po. unterbeamter Maximilian Hillert, ev., Lohestraße 9, und Helene Kleingeist, ev., Neubrückstr. 46.

Geburten. I. Bädermeister Carl Schwarz, ev., S. — Haushälter Wilhelm Glöner, ev., S. — Aufseher Paul Langner, ev., S. — Kutscher Wilhelm Franke, ev., S. — Schneider Paul Wagner, kath., S. — Schlosser Wilhelm Hoff, ev., S. — Arbeiter Matthias Szyepanski, kath., S. — II. Vutterhändler Heinrich Lige, ev., S. — Postinspector Gustav Meertregg, ev., S. — Bäcker Josef Wabner, kath., S. — Keller Robert Biese, kath., S. — Kutscher Ernst Pfeiffer, ev., S. — Kernmacher Paul Buße, kath., S. — Tischler Johann Hadamit, kath., S. — Bahn-Arbeiter August Reibner, ev., S. — Kutscher Richard Gerstmann, ev., S. — Schuhmachermeister Friedrich Kohnicht, ev., S. — III. Drechsler Theodor Bieder, ev., S. — Cangelei-Diätar Julius Kwert, ev., S. — Arbeiter Ernst Pannwitz, ev., S. — Schuhmacher Adolf Hein, ev., S. — Kutscher Franz Gulik, kath., S. — Wurstfabrikant Bernhard Milde, kath., S. — Haushälter Wilhelm Schäfer, ev., Töchter Zwillinge. — Schuhmacher Paul Scholz, ev., S. — Volksschullehrer Carl Dyabel, ev., S. — Kutscher Carl Arndt, ev., S. — Maschinenpuher August Gale, kath., S. — Arbeiter Carl Schön, ev., S. — Kutscher Carl Pender, ev., S. — Kgl. Regierungsbaumeister Hermann Zimmermann, Menonit, S.

Todesfälle. I. Alfred, S. des Buchhalters Paul Köhler, 11 Mon. — Mar, S. des Schlossers Paul Mündel, 6 Tg. — Frau Rechtsanwält a. D. Elise Göplich, geb. Sord, 63 J. — Olga, T. des Hausjäters Albert Seylathan, 1 J. 10 Mon. — Musiker Wilhelm Fleischer, 16 J. — Cantina Carl Beyer, 19 J. — Feurerer Dienstmann Franz Hidenreich, 68 J. — II. Elise, T. des Formers Heinrich Neumann, 2 J. 9 M. — Agnes, T. des Böttchers Julius Thiele, 8 J. 3 M. — Gertrud, T. des Gärtners Franz Mäter, 5 Mon. — Uhrmacher Georg Haake, 21 J. — Franz, S. des Bädermeisters August Fiebach, 1 J. 2 M. — Hans, S. des Geschäftsführers Gustav Richter, 3 J. — Schneiderin Martha Jarte, 26 J. — Arbeiterwitwe Johanne Kaleske, geborene Meidner, 70 J. — II. Arbeiter Johann Wastberg aus Oeralowitz, Kreis Gleiwitz, 35 J. Catharina Chibowka ohne besonderen Stand, aus Kexyce in Rußland-Polen, 18 J. — Hausbesitzerin Friedrike Gersfurth, geb. Weiskopf, 70 J. — Saifseignerswitwe Gemielte Berndt, geb. Wäter, 80 J. — Posthilfsbote Carl John, 26 J. — Buchhalter Georg Sachleben, 38 J. — Erich, S. des Schlossers Josef Walter, 2 J. — Leuba, S. des Schneiders Anton Gallasch, 3 M. — Melanie, T. des Monteurs Adolf Knorr, 3 Wochen.

Vom 9. September.

Heiraths-Ankündigungen. I. Mühlenwerkmmeister Gustav Angermann, ev., kath., Alte Sandstraße 15, und Fanny Bellmann, ev., kath., das. — Hutarbeiter Albert Kreske, ev., Schweigerstraße 4, und Clara Seibel, kath., Poststraße 9. — Locomotivheizer Robert Strauß, ev., Berlinerstraße 45, und Emma Schmidt, ev., Gubrau. — Arbeiter Carl Meier, kath., Weißgerbergasse 35, und Emma Nowak, kath., Adreßgasse 4. — II. Zimmermann Carl Seiff, kath., Vincenzstraße 25, und Bertha Vogt, ev., Schillerstraße 23. — Tischler Paul Wolff, ev., Friedrichstraße 44, und Marie Weibner, ev., Lauenzienstraße 37. — Forarbeiter Johann Schmidt, kath., Ludwigsstraße 8, und Martha Weigmann, kath., Neue Lauenzienstraße 35 f. — Kaufmann Samuel Kornblum, jüd., Leopoldstr., und Johanna Lemberg, jüd., Telegaphenstr. 9. — III. Haushälter Paul Begehaupt, ev., Laurenzstr. 10a, und Anna Kantner, ev., Kietze Schmitzgerstr. 39.

Geburten. I. Arbeiter Gustav Gutschow, ev., mit Anna Mische, kath., hier. — Gutsbesitzer Eduard Seibel, ev., Oppeln, mit Maria Köhler, geb. Klein, kath., hier. — II. Kaiserlicher Bankassistent Karl Schuch, ev., mit Helene Heindel, ev., hier. — Brenneleierwaller Josef Hunscha, altkath., Sakrau, mit Meta Schramm, ev., hier. — Kaufmann Adolf Nitsche, ev., mit Elisabeth Hänel, ev., hier. — Arbeiter August Schaefer, ev., mit Martha Klose, ev., hier. — Drechsler Kurt Schiffer, ev., mit Martha Bortich, kath., hier. — III. Musiker Otto Buch, kath., mit Martha Hoffmann, ev., hier. — Maurer Franz Malyska, kath., mit Martha Bernert, kath., hier. — Maschinenflosser Max Leichert, ev., mit Helene Scholz, ev., hier. — Kaufmann Robert Schönherr, altkath., mit Luise May, altkath., hier.

Geburten. I. Maschinist Ludwig Schöneberg, ev., S. — Stations-Assistent Alois Blüm, kath., S. — Hausbesitzer Albert Reindoth, ev., S. — Hausjäter Adolf Barwanitz, ev., S. — Arbeiter Friedrich Baumgart, ev., S. — II. Wagenführer Gustav Kummer, ev., S. — Kaufmann Otto Hanke, ev., S. — Böttcher Julius Kössner, kath., S. — Arbeiter Gustav Schunte, ev., S. — Kaufmann Fedor Höber, ev., S. — Hausbesitzer Julius Miesel, kath., S. — Brenneleier-Inspicor Ernst Kösemann, ev., S. — Haushälter Ernst Pinger, ev., S. — Steinscher Heinrich Kuser, evang., S. — Arbeiter Bruno Brendel, kath., S. — Kutscher Otto Weigel, kath., S. — Maler Paul Liebetang, kath., S. — Tischler Otto Brendel, ev., S. — Oberlehrer Dr. Eugen Fleischmann, ev., S. — Arbeiter Paul Numann, ev., S. — Lackierer Ewald Thiele, ev., S. — Haushälter Wilhelm Kluge, ev., S. — III. Eisenbahn-Stations-Assistent Adolf Kitem, ev., S. — Ausschanker Carl Käser, ev., S. — Tischlermeister Georg Recke, ev., S. — Arbeiter Paul Petro, ev., S. — Maurer Gustav Kuta, kath., S. — Zimmermann Oscar Walonta, ev., S. — Tischler Paul Wärdländer, ev., S. — Arbeiter Wilhelm Kühn, ev., S. — Gelbgießer Wilhelm Schneider, ev., S. — Schlosser Theodor Wolf, kath., S. — Schmied Johann Hillner, kath., S. — Tischler Paul Kollmann, kath., S.

Todesfälle. I. Hermann, S. des Ladierers Max Reper, 2 J. — Elfriede, T. des Fiskus Josef Franke, 3 J. — Fleischermeistersfrau Martha Winter, geb. Grieb, 29 J. — Buchdruckerwitwe Pauline Drescher, geb. Dieß, 64 J. — Bertha, T. des Arbeiters Richard Nabelschütz, 1 J. 7 Mon. — Ehem. Kassindener Gottfried Berger, 60 J. — II. Marija, T. des Zimmermanns Robert Reumann, 9 M. — Arbeiter Josef Rademsky, 66 J. — Kutscherin Luise Strauch, geb. Heise, 35 J. — Mar, S. des Stellmachersmeisters Carl Friede, 7 W. — Clara, T. des Eisenbahn-Stations-Diätars Rudolf Maader, 10 Mon. — III. Käherin Franziska Neumann, 30 J. — Arbeiterin Emilie Hensel, geb. Brunert, 51 J. — Köpfer Eduard Schajer, 46 J. — Obertelegraphen-Assistentenfrau Emilie Nemela, geborene Abramowsta, 57 J. — Kasernewärterwitwe Marianne Paluz, geb. Weimauer, 75 J. — Marg, S. des Arbeiters Wilhelm Jakob, 7 M. — Philipp, S. des Tischlers Philipp Richter, 7 J. — Herbert, Sohn des Kaufmanns Paul Schmidt, 4 W.

Breslau, 9. September. (Amtlicher Producten-Preisen-Bericht). Roggen (per 1000 Kilogramm) per Sept. 129,00 G., Sept.-Oct. 129,00 G., Oct.-Nov. 131,00 G. — Weizen (per 1000 Kgr. per Sept. 160,00 G. — Haber (per 1000 Kgr.) — gelüftet — wtr., loco in Qualitäten a 5000 Ktlogr. — per September 48,00 B., per September-October 48,50 B., per April-Mai 49,50 B. — Spiritus: per 100 Liter (a 100 pSt.) ohne Fab. excl. 50 und 70 Mark Verbrauchsabgabe, gef. — Wtr., abgeaufene stündigungscheine — per Septbr. 50er 54,40 B. 70er 34,40 B. Zins ohne Umfag.

Breslau, 9. September. Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 23,50 bis 24,00 M. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 21,00-21,50 M. — Weizen-Mehl per Netto 100 kg in Säcken a) inländisches Fabrikat 9,20-9,60 M., b) ausländisches Fabrikat 8,80-9,20 M. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sack 19,00-19,50 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Säcken a) inländisches Fabrikat 10,80-11,20 M., b) ausländisches Fabrikat 10,40-10,80 M.

Briefkasten für den localen Theil.

Ihre Notiz über den Unglücksfall kam zu spät in meine Hände.

Unsere Berichterstatter

werden dringend ersucht, in Zukunft bei Abfassung von Berichten sich der äußersten Kürze zu bedienen. Es ist uns nicht immer möglich, längeren Berichts-Entscheidungen Aufnahme zu gewähren. Die Genossen thun also gut, unseren Wunsch zu beachten, wenn sie nicht die Schnelligkeit der Berichterstattung durch die Zeitung beeinträchtigen wollen. Die Redaction.

Parteigenossen! Berücksichtigt bei Euren Einkäufen bei sonst gleichen Bedingungen unsere Inserenten.

Theater-Ansichten:
Lobe-Theater.
 Montag, d. 11. September cr.
 Vorletzte Aufführung.
 Mit gänzlich neuer Ausstattung.
Der Courier des Czaren
 Große Ausstattung-Comödie
 in 10 Tableaux.
 Musik von Franz v. Suppé.
 1. Bild: Auf dem Fußball zu Moskau.
 2. Bild: Der Markt zu Michni-Rowgorod.
 3. Bild: Ein Gewitter im Ural.
 4. Bild: Mutter Marfa.
 5. Bild: Depeschen vom Kriegsschauplatz
 (Einsturz der Telegraphenstation).
 6. Bild: Im Lager der Tartaren.
 7. Bild: Die Reise durch die Luft.
 (Wandeldecoration).
 8. Bild: Der Brief des Czaren.
 9. Bild: Ein brennendes Floß.
 (Wandeldecoration).
 10. Bild: Der Meuchelmörder.
 In Vorbereitung:
Blaues Blut. Sanna Jagert.
Der Bons-Verkauf für
 die Zeit vom 16. September
 bis 31. December 1893,
 (25% Ermäßigung)
 findet von 10 bis 2 Uhr im
 Bureau des Lobe-Theaters
 statt und wird am 17. d. M.
 geschlossen.

Mein
Barbier-, Frisir-
 u. Haarschneide-Salon, nebst Toiletten-
 Artikel und Cigarren-Lager, empfehle
 einer geneigten Beachtung. 1158
 Joseph Thomas, Pöpelwitz 44.

Genosse Hensel
 empfiehlt sich zur 1290
 Anfertigung reeller Schuhwaaren.
Schweitzerstr. Nr. 5.

Feine Seringe
 die Wandel von 30 bis 60 Pfg. etc.
A. Buchmann 1123
 Neue Weltgasse 17, Ecke Nicolaitstraße

**Wer gut und billig
 kaufen will, besuche
 die Auktionen**
 von 1258a

Gerstel, fr. Mehlhose,
 70. Matthias-Str. 70

**Wichtig
 für Raucher!**
 Hochfeine

Cigarren
 8 St. 10 Pfg., 100 St. 3 Mk.
 empfiehlt

Louis Schröter
Cigarrenfabrik
 Friedrichstraße 64, vis-a-vis der
 Zimmerstraße. 1294

**Garantirt reines
 Schweineschmalz,**
 2 Pfund 65 Pf.,
 Tafel-Speck, ger. 80 Pf.
 N. Sührbaum
 Margarine " 70 "

**Erste Bresl. Schmalz-
 Fabrik.**

Gustav Glaser,
 Breitestraße 45.
 Fernsprecher 1832.

Wieder-Verkäufer werden
 auf obige Annonce besonders auf-
 merksam gemacht. 1851

**Socialdemokratischer Verein
 für Breslau und Umgegend.**

Lesezimmer Nr. I.
 P. Galle, Andersohnstraße.
 Mittwoch, den 18. September, Abends 8 Uhr: 1. Diskussion. 2. Verschiedenes.
 Zahlreiches, pünktliches Erscheinen erwünscht. Aufnahme neuer Mitglieder.

Lesezimmer Nr. II.
Rüster's Local, Lehndamm 28 (Zdaho).
 Mittwoch, den 13. September: 1. Vorlesung: Raum und Zeit und die
 Ewigkeit des Stoffes. 2. Discussion. — Gäste willkommen. — Auf-
 nahme neuer Mitglieder.

Lesezimmer Nr. III.
Partsch' Local, Vorwerkstr. 47, „Gasthof zum Raben“.
 Dienstag, den 12. September, 1. Vortrag des Genossen Dr. Winter über
 Colonial- und Handelspolitik. 2. Discussion.
 Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Sängerscheilung.
„Drei Lauben“, Neumarkt Nr. 8.
 Freitag, den 15. September, Abends von 8 Uhr ab:
 Übungsstunde unter Leitung eines tüchtigen Dirigenten. — Aufnahme
 neuer Mitglieder erfolgt erst im October. — Beiträge zum Verein werden
 entgegen genommen.
 Außerdem werden die Parteigenossen, insbesondere die Vereins-
 mitglieder darauf aufmerksam gemacht, daß im Vereinslocal „Drei Lauben“
 folgende Parteizeitungen zu freier Benutzung ausliegen: 1. „Der Vorwärts“,
 2. „Das Echo“, 3. „Der Wähler“, 4. „Die Fränkische Tagespost“, 5. „Der
 Proletarier“, 6. „Die Volkswacht“. Der Vorstand.

„Concordia“, Margarethenstraße 17.
 Sonntag, den 17. September 1893:
Wohltätigkeits-Fest

veranstaltet vom Unterstützungsverein Deutscher Tabakarbeiter
 (Zahlstelle Breslau) und der Central-Krankenkasse der Tabakarbeiter, zum
 Besten des Invalidenfonds der Krankenkasse und für invalide Tabakarbeiter
 am hiesigen Orte, bestehend in Tanz. Während der Tanzpausen Gesang,
 vorgetragen vom Quartett-Verein Breslau.
 Einlaß 4 Uhr. 1848 Tanzanfang 5 Uhr.
 Entree Herr incl. Dame 50 Pfg., Herr allein 40 Pfg., Dame
 allein 20 Pfg. An der Kasse: Herr incl. Dame 60 Pfg., Herr allein
 50 Pfg., Dame allein 30 Pfg. Das Comité.

Tabak-Arbeiter!
 Dienstag, den 12. September cr., Abends 8 Uhr
 im Lokale (Berliner Weißbierhalle) Berlinerstr. 70.
 Öffentliche Tabak-Arbeiter- und Interessenten-Versammlung
 Tages-Ordnung: Die bevorstehende Tabakfabriksteuer. — Verschiedenes.
 Referent: Hugo Keller Görlitz. 1250
 Der Wichtigkeit der Tages-Ordnung halber, wird um zahlreichen Besuch
 erjucht. — Entree 10 Pfg. — Frauen sind eingeladen. Der Einberafer.

Haynan. Haynan.
 Öffentliche
Tabak-Interessenten-Versammlung
 im Gasthof „zum goldenen Löwen“
 Freitag, den 15. September, Abends 8 Uhr.
 Tagesordnung: Die in Aussicht stehende Tabak-Fabriksteuer.
 Referent: Genosse H. Keller-Görlitz.
 Entree 10 Pfg. Der Einberafer.

Sopha
 gut und dauerhaft gearbeitet, von
 18 Mark an, polirte Bettstellen mit
 Matratze und Kissen von 27 Mark
 an Schränke, Tische, Spiegel
 Küchenmöbel billigst nur [1212
 Kirchstraße 22.
 Schindler, Tapezierer.

Billigste Bezugsquelle für Cigarren!
 Offerte in nur guter Qualität und bei promptester Lieferung:
Sumatra-Cigarren,
 vorzüglich brennend, in 1/10 Kisten 2,00 Mk., 2,50 Mk. u. 3,00 Mk.
 Kein amerik. Mischungen in 1/10 Kisten 3 Mk. und 4 Mk.,
 Früherer Felis-Grasli ver 1/10 Kiste 4,50 bis 6,00 Mk.
 Geschnittene und ungeschnittene Rippen billigst.
Cigarren-Fabrik E. Lampke vorm. A. Kirschner,
 Fabrik und Hauptgeschäft:
 Breslau, Roßplatz 11, am Odeonbahnhof.
 Filialen: Schützengasse 1, Hammerstr. 35, Friedrich-Wilhelmstr. 4,
 Altpf. Nr. 23a. Neu eröffnet: Schmiedestraße 47. 809

Fabrik von Arbeiterlachen
 Spezialität. Arbeitshosien.
E. Liedecke, Stodgasse Nr. 30.
 En gros. 1812 En détail.

Ludwig Herz
Blücherplatz 4
 neben der Wöhren-Apothek
 empfiehlt sein Lager fertiger
Schuhwaaren
 1328 unter Garantie eleganter Passform und
 bester Haltbarkeit
 zu billigen aber streng festen Preisen.

Neelle Möbel-Offerte.
 Möbel aus trockenem Holz, dauerhafte Arbeit, Spiegel, Polster-
 waaren, Regulatoren, alle Arten Bilder etc. etc. kauft man reell
 und billig unter Garantie, gegen Theilzahlungen bei 1304
F. Buchmann & Co
 Friedrich-Wilhelm-Straße 15, (Deutscher Kaiser.)

Ein großer Posten eleganter
Herrn-Hüte
 mit Arbeiter-Controll-Marke
 ist wieder eingetroffen und bitte ich meine werthen Kunden um geneigten Zuspruch.
 Desgleichen empfehle ich selbstgefertigte
Herrn- und Damen-Regenschirme
 sowie meine Reparatur-Werkstatt für Hüte und Schirme einer ge-
 neigten Beachtung. 1291
Gustav Nowak, Friedrich-Wilhelmstraße
 nahe Königsplatz.

Neu eröffnet!
E. Keil, 10 Renschestraße 10,
 früher in der Helm'schen Schuhbude, am Ringe
 empfiehlt sein großes Lager
fertiger Schuhwaaren
 für Herren, Damen u. Kinder
 bei vorzüglicher Haltbarkeit und zu billigsten
 Preisen. 1185

Hauswäschseifen, Seifenpulver,
 anerkannt bestes eigenes Fabrikat empfiehlt
Rudolph Balhorn,
Seifen-Fabrik
 Ende Neudorfstraße.
 Filialen: Neue Schweidnitzerstraße Nr. 5.
 Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 73. 1020

Polster-Werg,
 Roßhaare, Agara, Indiasafer, Alpen-
 gras, Seegras, Federn, Möbelschnur
 Gurte, Bindfäden, Stränge, Seile,
 Wäscheleinen, Hängematten, Neze
 Taschen empfiehlt billigst 1050
Jul. Moritz, Seiler-
meister.
 44, Kupferschmiede-Str. 44.

**Beste
 Speisefartoffeln**
 im Einzelnen, sowie Centnerweise
 frei Haus offerirt zu äußerst
 billigen Preisen
Th. Kunisch,
 Neue Lauenkien-Straße 87,
 Ecke Brüderstraße. 1297

